

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

2. JAHRGANG HEFT 1/2 MÄRZ 1942



DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

---

2. JAHRGANG HEFT 1/2 MÄRZ 1942

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststrasse 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2,— / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

ZUR PROBLEMATIK UND ZIELSETZUNG DER WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE

VON DR. ERNST R. FUGMANN
Referent an der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau.

Erörterungen über die Aufgaben einer Wissenschaft mögen von mancher Seite als heute nicht vordringlich erachtet werden, von mancher werden sie sogar als überflüssig ganz beiseite geschoben, weil die Erkenntnis durch die Lösung eines konkreten Problems weit mehr gefördert werde. Dem muss entgegen gehalten werden: Die Wissenschaft bildet ein gewachsenes Ganzes; jede zugrunde gelegte systematische Einteilung verfolgt letztlich kein anderes Ziel als die Herstellung einer möglichst zweckmässigen Arbeitsteilung. Ein System der Wissenschaft ist immer ein künstliches, in seiner Geltungsdauer begrenztes System, das mit dem Fortschritt Verschiebungen und Wandlungen unterworfen ist. Dies gilt für die Erdkunde im allgemeinen, für die Wirtschaftsgeographie, einen der grossen anthropogeographischen Sektoren, im besonderen. Wie die Mutterwissenschaft ist die junge Geographie der Wirtschaft gleichermassen von dem Hin und Her der Auffassungen und Wandlungen nicht frei geblieben; sie spiegelt in ihren Arbeiten ganz die Strömungen, deren die Gesamtgeographie im allgemeinen unterlag, teils auffällig teils verdeckt wider. Folglich liegt von Zeit zu Zeit immer wieder Anlass vor, eine Überprüfung der Stellung und Zweckbestimmung der Wirtschaftsgeographie wie die der Fundierung der ihr zugewiesenen Aufgaben vorzunehmen. Dadurch wird gleichzeitig von der oft dilettantischen Behandlung wirtschaftsgeographischer Probleme durch Unberufene abgerückt. Es genügt deshalb für den Fortschritt einer Wissenschaft auch nicht, lediglich Sachforschung zu betreiben; diese muss vielmehr durch überlegte methodologische Arbeit untermauert werden.

Der Bau der Wirtschaftsgeographie war gleich zu Beginn durch eine nicht glückliche Wahl der Bausteine und die Einfügung sachfremden Materials auf schütterem Fundament unorganisch aufgeführt worden. Die Erkenntnisse von den Wirtschaftswerten der Erde, den durch Produktion und Konsum gegebenen Erscheinungen der Wirtschaft, glaubte man in Wort und Karte einfach in den Raum projizieren zu können, ohne die enge Verflechtung mit dem geographischen Milieu zu berücksichtigen (geographische Warenkunde). Aus der erkannten Unzulänglichkeit in der Problemstellung erwuchsen bald von selbst die bahnenden Kräfte der Neuausrichtung mit a priori geographischem Gesichtswinkel: Aus der Besinnung zum geographischen Denken, d. h. in Räumen denken, „den dinglich erfüllten Raum, die Landschaft, erfassen, ihn beschreiben und die Zusammenhänge in diesen Räumen (Landschaften, Zonen, Regionen) in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Beziehung zu erklären

versuchen", und aus dem Auftrag der Wirtschaft, dieser Helferin in der Ergründung und Erklärung weltwirtschaftlicher und regionalwirtschaftlicher Tatbestände, Zusammenhänge und Entwicklungen zu sein, formte sich das wirtschaftsgeographische Leitmotiv: Untersuchung und Darstellung der Inwertsetzung der Erde und ihrer Regionen.[1]) Objekt vergleichender Betrachtung und erklärender Beschreibung werden einmal die vorhandenen wie die durch Menschenarbeit zu schaffenden Wirtschaftswerte über den ganzen Erdball als auch die von Wirtschafts-(Kultur)zonen und einzelner grosser bis kleinster Wirtschaftsgebiete. Natürliche (Milieu-) und anthropogene Unterschiede und ihres Einflusses auf die Erzeugung lenken die vergleichende Betrachtung auf die Untersuchung der verschiedenen Inwertsetzung innerhalb der Zone oder der Grosslandschaft derselben Produktion sowie auf die Erkenntnis der Mannigfaltigkeit der geographischen Umwelt und die Besonderheiten des wirtschaftenden Menschen als Ursachen der Landschaftsgestaltung.

Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie sind sachlich die Grundpfeiler und Richtweiser der neuen Entwicklungsphase in der wirtschaftsgeographischen Disziplin. Hierbei wird die statische Auffassung, die vornehmlich Beschreibung ist und als Grundlage auch weiterhin erforderlich bleibt, von der dynamischen weitgehend abgelöst (Gewordensein der Wirtschaftserscheinungen; zeitlich-räumlich-wirtschaftlicher Vergleich [in Querschnitten]; Ausblick auf die Entwicklungstendenzen der zukünftigen Wirtschaftslandschaft auf Grund der bisherigen Gestaltung).

In der allgemeinen vergleichenden wirtschaftsgeographischen Betrachtung müssen die gesetzmässig angeordneten (z. B. bei klimatisch gebundenen Wirtschaftszonen) und die ohne ein erkennbares Gesetz in Grosslandschaften vorhandenen Grundlagen (bei geologisch beeinflussten Wirtschaftszonen z. B.) erfasst werden. Auf der anderen Seite steht die Betrachtung der fest umrissenen Einzelräume, Ausschnitte aus der Erdoberfläche, Ländergruppen, Staatsgebiete usw. Das Ziel ihrer Untersuchung ist die Abfassung der wirtschaftlichen Länderkunde, d. h. „die Länder der Erde unter wirtschaftlichen Gesichtswinkeln zu betrachten und zu untersuchen, in welcher Weise die wirtschaftenden Menschen eines Landes durch ihre Arbeitsleistung das einfache oder bunt zusammengesetzte Milieu ihres Staatsraumes genutzt, in Wert gesetzt haben".[2]) Die Differenzierung in Artung, Vermögen, Kulturkräften, Wirtschaftsgeist der Völker in ihren Staatsgebieten ergibt bei ähnlicher natürlicher Raumausstattung Unterschiede in der Art ihrer Anpassung, Nutzung, Inwertsetzung ihres politisch abgegrenzten geographischen Milieus. Damit wird in Parallele zur Methode der erdumspannenden Darlegung zur vergleichenden wirtschaftlichen Länderkunde hingeführt und der Problemkreis folgerichtig geschlossen.

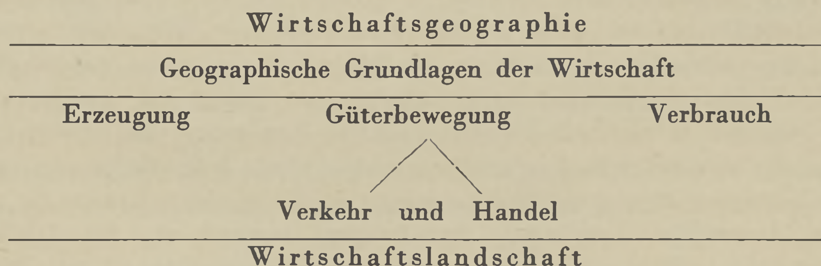
Die natürliche Wirtschaftslandschaft einerseits, das politische Gebilde (Staat) als Wirtschaftsraum andererseits sind Gegenstand der Erörterung. Ist die natürliche Wirtschaftslandschaft im engeren Sinn „kraft wirtschaftlicher Dominanten oder kraft

---

[1]) Begriffsbildung von Dietrich, Grundzüge der allg. Wirtschaftsgeographie, Berlin 1927.
[2]) Dietrich, a. a. O. S. 7.

wirtschaftlicher Eigenart eines Wirtschaftskomplexes" durch eine ganz bestimmte Physiognomie, ja durch eine bestimmte Individualität charakterisiert, so stellt sich der politisch bestimmte Wirtschaftsraum im allgemeinen als ein aus beliebig viel oder wenig natürlichen oder bereits vom Menschen geschaffenen Wirtschaftslandschaften, meist durch den ‚Zufall' des politischen Geschehens hervorgegangenes Konglomerat dar, und „die Summe der Leistungen, gemessen am Wirtschaftseffekte im Staatsraum, setzt sich also aus anderen Summanden zusammen als bei der natürlichen Wirtschaftslandschaft."[3]) Im letzteren Falle sind organische Zusammenfassung und Verzahnung nachträgliche sekundäre Vorgänge (Beispiele: Oberschlesien nach der Versailles-Teilung; Generalgouvernement von heute). Das Endziel wirtschaftlicher Entwicklung muss die Herbeiführung einer „wirtschaftlichen Harmonie"[4]) durch die günstigste Verknüpfung wirtschaftlich ungleichartiger Teilräume sein. — Beide Arbeitsziele und damit beide Arbeitsgebiete, allgemeine vergleichende Wirtschaftsgeographie und wirtschaftliche Länderkunde = spezielle (regionale) Wirtschaftsgeographie, bestimmen Wesen und Sinn der modernen Wirtschaftsgeographie.

War das anfängliche Untersuchungsziel die Darstellung des wirtschaftlichen Raumbildes der Erde und seine Erfüllung, also eine Erfassung der Wirtschaftseffekte als Zustandsschilderung, so drängt eine umfassendere vertiefte Problemstellung über die sog. Verbreitungs- und Bedingtheitslehre hinaus und fordert eine kausal-dynamische Betrachtungsweise, die Berücksichtigung der „Wechselwirkungen zwischen dem Erdraum und dem wirtschaftenden Menschen, wie sie sich im wirtschaftlichen Raumbild der Erde, in seiner Zusammensetzung, Entstehung und Anordnung ergeben".[5]) Eine solche Betrachtung beinhaltet die Gesamtheit der Wirtschaftseffekte einschliesslich der Bewegungsvorgänge in den Landschaftsräumen; einleitend werden füglich die physisch-geographischen (und ökonomischen) Grundlagen des Raumausschnittes, als Schlussynthesis sein physiognomisch-strukturelles Bild gegeben.



Lütgens' „Spezielle Wirtschaftsgeographie auf landschaftskundlicher Grundlage" hat erstmals (1921) in programmatischer Form den Wirtschaftsraum als zentrales Untersuchungsziel der wirtschaftlichen Erkunde erklärt.

---

[3]) Dietrich, a. a. O. S. 119.
[4]) Scheu, Deutschlands wirtschaftsgeogr. Harmonie. Breslau 1924.
[5]) Dietrich Grundzüge, S. 7.

Als neue Komponente von tiefgreifender Bedeutung im methodologischen Schema kausaler Betrachtung erwies sich der Begriff der Umwelt (Milieus). Er erfuhr eine Erweiterung aus der Erkenntnis heraus, dass die Landschaft und die in ihr heimischen und wirtschaftenden Menschen nicht nur durch physische Umwelteinflüsse gestaltet werden, sondern dass umgekehrt die menschliche Gemeinschaft des jeweiligen Raumes das Einzelindividium in seiner Wirtschaftskraft und seinem Wirtschaftsgeist nicht weniger stark beeinflusst und formt. Natur und Mensch werden als die wechselseitig wirkenden Einflussfaktoren herausgestellt, als Umwelt erkannt. Die Einführung des weitschichtigen vielgestaltigen Umweltprinzips in die wirtschaftsgeographische Darstellung erwies sich als schwierig. Passarge[6]) charakterisiert vier in komplexer Verknüpfung stehende Kräfte: Natur, Mensch, Kultur und Geschichte und kam damit der befriedigenden Lösung der wirtschaftsgeographischen Aufgabe recht nahe. Ganz ähnliche exakt formulierte Auffassungen vertritt Dietrich in der Aufstellung seiner Milieulehre. Zur Milieugebundenheit der menschlichen Leistung an sich kommt die Erkenntnis der Veränderlichkeit des Milieus. Aus der Tatsache einer variablen Umwelt ergibt sich die Frage nach dem Wie der örtlichen und zeitlichen Gestaltung und Wandlung des gegenseitigen Verhältnisses von Milieu und Mensch (Prinzip der Wechselwirkung).

Die Auffassung, der Mensch ist ein Kind seines Milieus, kann allerdings nur für den primitiven Wirtschaftler, für das Anfangsstadium der wirtschaftlichen Entwicklung der Menschheit Gültigkeit beanspruchen. Mit der Zunahme der Kulturgüter der Völker nämlich (Mittelstellung zwischen primitivem und heutigem Wirtschaftler z. B.) ändern sich die Motive der wirtschaftlichen Ausnutzung. Der vorhandene Gleichgewichtszustand der Leistungen zwischen Naturkraft des Milieus und Menschenkraft wird mit dem Einsetzen der Überschusswirtschaft gestört; und das Verhältnis der Wechselwirkung kompliziert und modifiziert sich wesentlich im Maschinenzeitalter der Gegenwart. In vielen Variationen wechselt im Entwicklungsgang von der Primitivwirtschaft bis zur feinst organisierten modernen Wirtschaft persönlicher und volklicher Initiative die Stellung des Menschen vom ganz naturverhafteten Objekt zum selbstschöpferischen stark allochthonen Subjekt in den Beziehungen zu seiner Umwelt. Eine Vielzahl von Faktoren bestimmen die Wechselwirkung Natur-Mensch; sie sind jedoch nie alle erfassbar; denn Kulturhöhe und -eignung des wirtschaftenden Menschen dürften, geistig und materiell gesehen, die sich als Wirtschaft äussernden Leistungen entscheidend beeinflussen. Die funktionale Verknüpfung und Wechselbeziehung von Wirtschaftslandschaft und Menschen als den Wirtschaftsträgern lässt sich (in Anlehnung an Dietrich'sche Erörterungen) in der Formel: $UL + KL \rightleftarrows wM \,.\, fK \,.\, z$ versinnbidlichen. Formelinhalt: Schon nach der ersten menschlichen Wirtschaftsleistung stellt sich das Milieu als Zweiheit dar, als Rest der (primären) Urlandschaft (UL) einerseits und als sekundär geschaffene Kultur- und Wirtschaftslandschaft (KL) andererseits, mithin

---

[6]) Passarge, Die kulturelle Länderkunde u. das Vierkräfteproblem. In: Petermanns Geogr. Mitt., Gotha 1932.

UL + KL. Der wirtschaftende Mensch, die Gegenseite im Verhältnis der Wechselwirkung (wM), zeigt sich in der kulturellen Leistung veränderlich; sein Leistungsvermögen ist eine Funktion (Korrelation) des Kulturniveaus fK. Zu berücksichtigen ist endlich noch die Summe aller Zeitumstände („Temporität" = z). Die Wechselwirkung wird mithin in der obigen Formel befriedigend versinnbildlicht. Im Verhältnis UL zu KL wird die Beherrschung der Natur durch den Menschen graduell angezeigt. Im Grenzfall $KL \leftrightarrows wM \cdot fK \cdot z$ zum Beispiel ist die wirtschaftslandschaftliche Entwicklung eines Raumes bis zur Vollagrarlandschaft fortgeschritten. Aus der Formel lassen sich für die Wechselwirkung Entwicklungstendenzen abschätzen und Erkenntnisse der Endwerte (Endzustände) gewinnen. In praxi kommen Endwerte allein in kleinen Räumen vor. Die Gesamtformel, in der UL + KL den ständigen Kampf des Menschen um neuen Lebens- und Wirtschaftsraum ausdrückt, ist für Grossraumverhältnisse gültig.

Wenn das Ziel jeder wirtschaftsgeographischen Beweisführung die Erklärung der räumlichen Anordnung der Wirtschaftserscheinungen und die der Physiognomie und Struktur der Wirtschaftslandschaft ist, so ist einleuchtend, dass nicht jede Erscheinung auf geographische Ursachen zurückzuführen ist oder sich mit Mitteln und Methoden der geographischen Wissenschaft erklären lässt. Hierzu gehört vor allem der sehr komplexe Inhalt im Faktor von fK in der Beurteilung der Wechselwirkung. Nicht immer also wird es möglich sein, Sonderzüge der Wirtschaftslandschaft z. B. aus Gegenwartserscheinungen des Milieus befriedigend zu erklären, wo die tieferen Wurzeln vielleicht in der Vergangenheit, traditionsbedingt, liegen, u. dgl. Es ergibt sich die Notwendigkeit für die möglichst allseitige Erfassung der das wirtschaftliche Raumbild prägenden Motive Ergebnisse der Nachbarwissenschaften beizuziehen, in unserem Falle vornehmlich solche der Wirtschaftswissenschaft im weiteren Sinn (Nationalökonomie, Statistik, Wirtschaftsgeschichte, Betriebswirtschaftslehre, Ethnologie u. a.). Es gilt, wirtschaftliches und geographisches Denken zu verbinden. Wenn es zur Zeit noch an der Nutzbarmachung der reichen Mittel der geographischen Methode durch die Nationalökonomen fehlt, so „seitens der Geographen an einer wissenschaftlichen Bewältigung des ungeheuren Stoffes, der in der räumlichen Verbreitung der wirtschaftlichen Erscheinungen sich auch der engsten Auffassung geographischer Zielsetzung aufdrängt".[7]) „Doppelspurigkeit und Verwickeltheit" gestalten die Lösung wirtschaftsgeographischer Probleme meist schwierig; denn letztlich werden die Erkenntnisse der beiden Wissenschaftszweige vereinigt und zum Gegenstand einer besonderen wissenschaftlichen Disziplin erhoben. Wenn der Wirtschaftsgeograph auf geographischem Boden bleiben will, so kann Untersuchungsgegenstand eigentlich allein das konkrete Objekt, die Wirtschafts**landschaft** sein. Folgendes Fragenschema ist zur Diskussion gestellt worden:[8])

I. Welcher Wirklichkeitskategorie gehört die Wirtschaftslandschaft an? Was ist unter Wirtschaftslandschaft zu verstehen, wie ist sie zu definieren und inhaltlich zu begrenzen? (Definitionsproblem)

---

[7]) Schmidt, P. H., Einführung in die allg. Geographie der Wirtschaft. Jena 1932, S. III.

[8]) Nach Winkler, E., Stand u. Aufgaben der Industriegeographie, in: Zeitschr. f. Erdkd., 9. Jg. 1941, S. 585 ff.

II. Worin besteht das Wesen der Wirtschaftslandschaft? (Gegenstandsproblem i. e. S.)

1. Welches sind die Merkmale und Bestandteile: a) physiognomisch-morphologische? b) strukturell-physiologische?
2. Welches sind die Funktionen der Wirtschaftslandschaft? a) Gestalt-, b) Raum-, c) Zeitfunktionen.
3. Welches sind die Individuen und Typen der Wirtschaftslandschaft?

III. Welches sind die Voraussetzungen, Motive der Wirtschaftslandschaftsbildung? (Begründungsproblem)

IV. Welches sind die Regeln und Gesetze der Wirtschaftslandschaftsbildung? (Normproblem)

V. Worin liegt die Bedeutung der Wirtschaftsgeographie? (Anwendungsproblem)

1. für die Erkenntnis der geographischen Landschaft?
2. für das Leben? (Praxis)

VI. Wie sucht die Wirtschaftsgeographie diese Aufgaben zu lösen? (Methodenproblem)

Der geographischen Aufgabenstellung steht der wirtschaftswissenschaftlich-ökonomische Fragenkomplex hier vergleichsweise gegenüber:

I. Was ist Wirtschaft (Landwirtschaft, Industrie)?

II. Welches sind ihre wesentlichen Merkmale? Die Unternehmung — der Betrieb, seine Produktions- und Absatzorganisation, Betriebsstoffe und -kräfte. Die Hilfsunternehmen. Welches sind die Funktionen einer Wirtschaft? Produktion als solche, Bedeutung für Unternehmer und Arbeiter, für Abnehmer: Private, öffentliche Gesellschaften usw.

III. Welches sind die Voraussetzungen der Wirtschaft? a) Natürliche, b) Kulturelle.

IV. Welches sind die Typen von Wirtschaften (nach Betriebsgrösse und -art, Art der Produkte und der Produktion, usw.) sowie die Regeln und Gesetze von wirtschaftlichen Bildungen?

V. Worin besteht die Bedeutung einer Wirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft und -kultur?

VI. Welches sind die Methoden einer solchen Wirtschaftsforschung?

Geographie und Wirtschaftsforschung unterscheiden sich mithin in erster Linie durch ihre Objekte, während ihre Methoden viel weniger unterschiedlich sind. Für beide Problemkreise wiederholen sich immer wieder Analyse und Synthese, Statik und Dynamik, Beschreibung und Erklärung, Induktion und Deduktion usw. Hat es die Nationalökonomie in erster Linie mit der Organisation der Wirtschaft zu tun, so wird andererseits die Wirtschaftsgeographie nur in seltenen Fällen ein Interesse an kurzlebigen, vorübergehenden Erscheinungen haben dürfen und wird sich auf die

Untersuchung vorwiegend solcher Objekte beschränken, denen eine gewisse Dauer zukommt. Die Trennung beider Wissenschaftsbereiche wird im Grenzfall nicht immer eindeutig möglich sein, bei Bescheidung auf das ureigenste Stoffgebiet wird eine Grenznutzung jedoch nur gegenseitig befruchtend wirken!

Nach unserer methodologisch-sachlichen Einstellung wird man der Wirtschaftsgeographie einen eigenen Tatsachenkreis und Selbstzweck zubilligen müssen, die damit noch nicht ohne weiteres Teilgebiet der modernen Raumforschung im weiteren Sinne ist; die politische Zwecksetzung verbindet sich nicht a priori mit ihrer wissenschaftlichen Aufgabe. Sie beschränkt sich — in diesen Darlegungen als ausserhalb der angewandten Wissenschaft liegend betrachtet — auf die Feststellung, was ist und was bei gegebenen Voraussetzungen geschehen und gestaltet werden kann. Sie leistet damit dennoch den politischen Bedürfnissen der Gegenwart wichtigste Hilfe, nämlich durch eine Aussage, ihr Urteil über die Realisierbarkeit einer Absicht und über die Folgen, die bei einer Verwirklichung sich vermutlich einstellen. „Sie muss sich jedes Urteils darüber enthalten, ob etwas gewünscht und getan werden soll, weil dies jenseits ihrer Befugnis liegt".[9]) Diese wichtige Erkenntnis setzte sie namentlich in der Zwischenzeit des Weimarstaates in die glückliche Lage, vom politischen Tagesstreit fast unberührt zu bleiben, in einer prekären Zeit, als sich ihre wissenschaftliche Schwester, die Nationalökonomie, politisch betätigte und ihr Ansehen als Wissenschaft bedenklich aufs Spiel setzte.

Dass die Wirtschaftsgeographie mit ihrer heutigen Zielsetzung in der Zeit steht, haben ihre Arbeiten und deren Auswertung durch die Staatsführung usw. zur Genüge bewiesen. „Sie dient wie jede Wissenschaft dem Leben dann am besten, wenn sie sich am meisten von ihm zu entfernen scheint" (Wilh. v. Humboldt).

---

[9]) Rühl, A., Einführung in die allg. Wirtschaftsgeographie, Leiden 1938. S. 66.

Weitere Literaturhinweise zu diesem Problemkreis (Auswahl):

Creutzburg, N., Das Lokalisationsphänomen der Industrien... In: Forsch. z. dt. Landeskunde. Stuttgart 1925.

Dietrich, B., Wirtschaftsgeographie. Leipzig 1933.

Fugmann, E. R., Standort und Lokalisation gewerblicher Produktion. In: Der Sonneberger Wirtschaftsraum... Halle 1939. S. 13 ff.

Fugmann, E. R., Aufgabenstellung und methodische Bemerkungen zur regionalen Wirtschaftsgeographie. In: wie oben S. 1—6.

Fugmann, E. R., Die industriegeographische Struktur der südthüringischen Wirtschaftslandschaft. Methodisches und Ergebnisse zur Industrielokalisation. In: „Volk und Lebensraum", Beitr. z. Raumforschung, Bd I. S. 79 ff. Heidelberg 1939.

Kraus, Th., Der Wirtschaftsraum. Köln 1933.

Lütgens, R., Spezielle Wirtschaftsgeographie auf landschaftskundlicher Grundlage. Hamburg 1921.

Schmölders, G. und Vogel, W., Wirtschaft und Raum. Hamburg 1936.

Pfeifer. G., Über raumwirtschaftliche Begriffe u. Vorstellungen. In: Geogr. Ztschr. Leipzig 1928.

Schmidt, P. H., Wirtschaftsforschung und Geographie. Jena 1925.

Schrepfer, H., Über Wirtschaftsgebiete und ihre Bedeutung für die Wirtschaftsgeographie. Geogr. Wochenschrift 1935. Breslau.

DIE HANDELSBETRIEBE IM EHEMALIGEN POLEN

VON ERIKA BOCHDAM
Wissenschaftliche Hilfsarbeiterin an der Sektion Wirtschaft am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

Die kritische Lage des Binnenhandels im ehemaligen Polen ist eine bekannte Tatsache. Die vorliegende statistische Untersuchung soll Darstellung und Beleg sein und gleichzeitig eine Materialaufschliessung bedeuten, wie sie an dieser Stelle bereits für das Verkehrswesen gegeben wurde.[1])

Die Struktur des Binnenhandels

Im Jahre 1938 gab es im ehemaligen Polen insgesamt 462 245 Handelsunternehmungen.[2]) [3]) Bei dem weitaus grössten Teil davon handelte es sich um sehr kleine Betriebe. Nur 5,8%, nämlich 26 453 Unternehmungen, gehörten zum Grosshandel. Ein Vergleich mit anderen Ländern, z. B. mit dem Deutschen Reich, zeigt, obwohl natürlich bei einem solchen Vergleich statistische Mängel nicht auszuschalten sind, wie gering der Anteil des Grosshandels im ehemaligen Polen war. In Deutschland gab es 1933 1617 447 Handelsunternehmungen, davon 150 586 oder 9,4% Grosshandelsbetriebe. Im gleichen Jahr belief sich der Anteil in Polen auf 5,9%. Auch die übrigen Unternehmungen waren im Durchschnitt beträchtlich grösser als die polnischen. Das geht aus den Beschäftigungszahlen klar hervor. 1933 wurden in Deutschland im Handel (einschliesslich Versicherung) 3 429 699 Personen beschäftigt, d. h. auf jeden Betrieb entfielen durchschnittlich 2,8 Beschäftigte. Im ehemaligen Polen dagegen wies die letzte Zählung (1931) 813 243 Beschäftigte aus, das sind bei damals 443 673 Unternehmungen 1,8 je Betrieb.[4])

Handelsunternehmungen nach Betriebsgrössenklassen
Zahl der Betriebe 1938[5])

	absolut	in %
Insgesamt	462 245	100,0
I. Grosshandel		
a) allgemein	790	0,2
b) Spezialhandel	25 663	5,6
II. Einzelhandel	96 415	20,8
III. Kleinsthandel	333 922	72,2
IV. Wanderhandel	5 455	1,2

---

[1]) S. Bochdam, E., Verkehrsleistungen im ehemaligen Polen, Deutsche Forschung im Osten, Jg. 1, Heft 7, Krakau 1941, S. 3 ff.

[2]) Mały Rocznik Statystyczny, 1939.

[3]) Es handelt sich bei den genannten Zahlen um die steuerlich erfassten Betriebe. Ausserdem gab es noch eine ganze Anzahl von Händlern — Kleinhändlern, zumeist Juden —, die sich kein Handelspatent erwarben, also in den Steuerlisten nicht geführt wurden, aber Umsätze erzielten, die wahrscheinlich insgesamt nicht unbedeutend waren.
Vgl. hierzu Seraphim, P. H., Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements, Krakau 1941, S. 85.

[4]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1937, 1938. Mały Rocznik Statystyczny, 1937.

[5]) Mały Rocznik Statystyczny, 1939.

Diese Zahlendarstellung zeigt deutlich den überragenden Anteil der kleinen Handelsunternehmungen. Nur 5,8% entfielen auf den Grosshandel und 20,8% auf den Einzelhandel. Der Kleinsthandel hingegen machte 72,2% aus. Bereits diese Zahlen weisen darauf hin, dass die volkswirtschaftliche Bedeutung des Binnenhandels innerhalb der polnischen Gesamtwirtschaft nicht gross war. Es waren insgesamt 6,1% der Gesamtbevölkerung Berufszugehörige des Warenhandels, und 5,3%[6]) der gesamten Berufstätigen arbeiteten in dieser Gruppe.[7]) Auch die soziale Struktur der im Handel Beschäftigten beweist die schwache Entwicklung der Handelsbetriebe.

Beschäftigte in Handel und Versicherung 1931[8])

Handel und Versicherung	Insgesamt	Selbständige	davon Ein-Mann-Betriebe	Angestellte	Arbeiter
Gesamt	813243	548018	500495	85641	179584
Männer	516718	343238	311661	59558	113922
Frauen	296525	204780	188834	26083	65662
Reiner Warenhandel					
Gesamt	562221	417528	383028	45396	101297
Männer	372352	274852	251057	30281	67219
Frauen	189869	142676	131971	13115	34078

67,5% aller Beschäftigten sind „selbständig“, ein weiterer Beweis für das Vorhandensein der vielen Kleinstbetriebe. Besonders charakteristisch ist es, dass insgesamt 91,3% der Betriebsinhaber völlig allein, nach Angabe der Statistik sogar ohne helfende Familienmitglieder, arbeiteten. Von den Arbeitern, die 22,1% ausmachten, waren viele nicht allein im Handel tätig, sondern betrieben daneben eine der kleinen Ackerstellen, deren es im ehemaligen Polen eine ungewöhnlich grosse Anzahl gibt oder sonstige Nebenberufe. Insgesamt stellte der Handel 78604 Personen mit Nebenbeschäftigung, das sind 13,5% sämtlicher Personen mit Nebenbeschäftigung im ehemaligen Polen. Davon waren 40031 selbständige Landwirte. Von den selbständigen Handelstreibenden übten 64254 eine Nebenbeschäftigung aus, d. h. jeder neunte.[9])

Die Gründung der unzähligen Kleinsthandelsbetriebe hat im ehemaligen Polen zu einer starken Übersetzung des Handels geführt. Zunächst erscheint diese Behauptung bei der Untersuchung, auf wieviele Einwohner und auf wieviele qkm Fläche ein Betrieb entfiel, ungerechtfertigt. Im Jahre 1933 kam im ehemaligen Polen auf 80,8 Einwohner eine Handelsunternehmung, während in Deutschland z. B. im Jahre 1933 auf 40,8 Menschen ein Betrieb entfiel. Entsprechend hatte das ehemalige Polen

---

[6]) Einschliesslich der helfenden Familienmitglieder.
[7]) Mały Rocznik Statystyczny, 1939.
[8]) Statystyka Polski, Seria C, Bd. 94 D.
[9]) Statystyka Polski, Seria C, Bd. 94 D.

1933 je qkm Fläche 1,0 Betriebe, Deutschland hingegen 3,4. An diesen Zahlen ist die Übersetzung des polnischen Binnenhandels nicht erkennbar. Nun spielen aber etwa 60% der Bevölkerung, die bäuerliche Bevölkerung, als Abnehmer eine nur geringe Rolle, da wir im ehemaligen Polen auf dem Lande die geschlossene Hauswirtschaft noch heute vielfach vorfinden. Die Höfe sind so klein und so wenig ertragreich, dass bares Geld selten vorhanden ist und man versucht, möglichst in allen Dingen Selbstversorger zu sein. Die Waren, die man einfach nicht selbst herstellen kann, werden zumeist mit Naturalien bezahlt, soweit man sie nicht überhaupt entbehren muss. Aber auch der übrige Teil der Bevölkerung war infolge der geringeren Lebenshaltung ein schlechterer Käufer für den Binnenhandel, als das in höher entwickelten Ländern der Fall ist.

Deutlich geht diese Übersetzung des Handels aus den Umsätzen und Einkommen der Betriebe bzw. Betriebsinhaber hervor. Im Jahre 1928 tätigten im ehemaligen Polen die Handelsbetriebe (465955) Umsätze von insgesamt 14918 Mill. Zl. Den grössten Anteil hatten daran die Lebensmittelgeschäfte. Diese 168253 Unternehmungen hatten Umsätze von insgesamt 3801 Mill. Zl. An zweiter Stelle folgten 33323 Aufkaufhandelsunternehmungen mit 1578 Mill. Zl. und dann 26316 Manufakturwarengeschäfte mit 1447 Mill. Zl.

1928 betrug der durchschnittliche Umsatz je Betrieb 32016 Zl. Das ist ein verhältnismässig schlechtes Ergebnis, wie ein Vergleich des durchschnittlichen Umsatzes der Detailgeschäfte mehrerer Länder zeigt:[10])

Umsätze der Handelsbetriebe im Jahre 1928
(nach Angaben von Chodorowski)

	Umsätze in 1000$ [11])	Umsatz je Betrieb in 1000$ [11])
USA	45000000	28
Grossbritannien	12671000	16
Deutschland[12])	8576000	11
Frankreich	6853000	8
Polen	1987000	4

Polen stand in der Reihe der angeführten Länder bei weitem am schlechtesten da. Natürlich erreichten alljährlich, da die Vielzahl der kleinen Unternehmungen immer überwog, nur wenige Betriebe den durchschnittlichen Satz, wie aus der Aufstellung der Einkommen aus den Betrieben hervorgeht.

---

[10]) Chodorowski, J., Struktura Wewnętrznego Handlu Towarowego w Polsce, Warschau 1938, S. 55 und S. 98.
[11]) Dollarkurs 1928: 8,84 Zl.; 1929: 8,89 Zl.
[12]) 1929

Jahreseinkommen von 416186 polnischen Handelsunternehmungen 1935[13])

Jahreseinkommen in 1000 Zl.							
1,6—2,6	2,6—3,6	3,6—6,0	6,0—12,0	12,0—24,0	24,0—36,0	30,0—60,0	über 60,0
Zahl der Unternehmungen							
216435	73428	66451	39515	13918	3213	1838	1388

52,1% der Unternehmungen erreichten nur ein Einkommen zwischen 1600 und 2600 Zl., weitere 33% erreichten die 6000-Zl.-Grenze, 9,5% hatten ein Einkommen von 6000—12000 Zl., 3,3% bewegten sich zwischen 12000 und 24000 Zl. Nur 0,8% lagen zwischen 24000 und 36000 Zl., 0,4% zwischen 36000 und 60000 Zl., und 0,3% kamen über 60000 Zl. hinaus. Diese Zahlen verdeutlichen die geringe Rentabilität der polnischen Handelsunternehmungen und das Fehlen von Absatzmärkten.

Der Übersetzung des Handels hätte vom Staat aus gesteuert werden können. Alle Versuche in der Richtung blieben bis zum Kriegsausbruch recht unvollkommen. Z. B. wurden nicht einmal die Verfügungen, die den Wareninlandsabsatz betrafen, von ein und derselben Stelle herausgegeben, obwohl ein zentrales Ministerium für Industrie und Handel bestand. Wieviel weniger dachte man daran, die Handelsunternehmungen zwangsweise zusammenzufassen und in ihrer Zahl zu beschränken.

Es wurde auch nichts getan, um bei der handelstätigen Bevölkerung den Ehrgeiz für höhere Stellungen und intensivere Tätigkeit zu wecken. Die Gehälter waren nicht hoch genug, und die Unterschiede zwischen den Einkommen derjenigen mit höherer Handelsschulbildung und derjenigen mit niedrigerer zu gering. Aus halbamtlichen Angaben geht sogar hervor, dass ein Mann oder eine Frau mit mittlerer Schulbildung im Handel weniger verdiente als mit niedriger. Eine Erklärung dafür findet sich nicht.

Gehälter im Handel[14])

	Monatliches Einkommen			
	1930		1933	
Männer	in Zl.	in %	in Zl.	in %
Niedrige Handelsschulbildung	345	100	312	100
Mittlere Handelsschulbildung	303	88	264	85
Höhere Handelsschulbildung	533	154	417	134
Frauen				
Niedrige Handelsschulbildung	274	100	228	100
Mittlere Handelsschulbildung	203	74	185	81
Höhere Handelsschulbildung	350	128	228	100

---

13) Chodorowski a. a. O., S. 46.

14) Bartnicki, T., und Czajkowski, T., Struktura Zatrudnienia i Zarobki Pracowników Umysłowych, Instytut Spraw Społecznych, Warschau 1936, S. 162.

Da es verhältnismässig wenige Betriebe gab, die gross genug waren, um überhaupt Angestellte zu beschäftigen und ihnen eine einigermassen einträgliche Stellung zu bieten, und da die Gehälter mit der Zeit herabgesetzt wurden, machte sich der Besuch der Handelsschulen und -hochschulen oftmals nicht bezahlt. Infolgedessen zog jeder, der die Möglichkeit dazu hatte, es vor, ein eigenes Geschäft zu gründen. Die Zahl der Unternehmungen ist sogar trotz der Übersetzung noch angewachsen.

Die Zahl der Handelsunternehmungen 1926—1938[15])

	absolut	1927=100
1926	415 815	92,5
1927	449 405	100,0
1928	465 955	103,6
1929	460 807	102,5
1930	455 261	101,3
1931	443 673	98,7
1932	427 871	95,2
1933	405 930	90,3
1934	403 504	89,8
1935	416 970	92,8
1936	431 599	96,0
1937	456 620	101,8
1938	462 245	103,1

In den Jahren der weltwirtschaftlichen Krise ging auch im ehemaligen Polen die Zahl der Handelsunternehmungen zurück. Sie erreichte 1934 ihren Tiefstand, stieg dann aber wieder stetig auf. Bereits 1938 gab es um 3,1% mehr Handelsbetriebe als 1927.

Bemerkenswert ist, dass die Kleinsthändler, die ja einen sehr grossen Teil der Handelstreibenden überhaupt ausmachten, die Krisenzeit viel eher und gründlicher überwanden als die Inhaber grösserer Geschäfte, vor allem auch als die Einzelhändler. Während weder der Grosshandel noch der Einzelhandel die Höhe der Vorkrisenzeit wieder erreicht haben, übertrifft die Zahl der Kleinsthandelsbetriebe von 1938 die des damaligen Höchstjahres um etwa 70%. Soweit diese Entwicklung nicht auf eine spätere bessere statistische Erfassung zurückzuführen ist, lässt sie den Schluss zu, dass die Übersetzung gerade des Kleinsthandels im letzten Jahrzehnt noch sehr beträchtlich angestiegen ist. Eine Entwicklungsdarstellung der einzelnen Kategorien gibt darüber Aufschluss.

---

[15]) Chodorowski a. a. O., S. 15.
Statystyka Zakładów Przemysłowych i Handlowych, 1935.
Mały Rocznik Statystyczny, 1939.

Die Zahl der Handelsunternehmungen nach Kategorien 1926—1938[16])

	Insgesamt	Grosshandel allg.	Grosshandel Spez. hand.	Einzelh.	Kleinsth.	Wanderh.
1926	415 815	1 090	29 530	192 394	179 323	13 408
1927	449 405	1 204	31 508	204 043	199 991	12 625
1928	465 955	1 258	36 465	221 789	194 119	12 250
1929	460 807	1 225	39 082	231 305	177 903	11 268
1930	455 261	1 158	39 142	232 215	171 622	11 096
1931	443 673	1 037	36 353	225 774	170 968	9 528
1932	427 871	764	29 475	203 200	187 709	6 723
1933	405 930	703	23 274	151 664	224 950	5 339
1934	403 504	553	19 863	118 838	259 309	4 941
1935	416 970	576	19 215	101 331	291 604	4 244
1936	431 599	611	20 128	97 115	309 165	4 580
1937	456 620	758	22 311	98 344	330 421	4 786
1938	462 245	790	25 663	96 415	333 922	5 455

Die Kleinsthandelsunternehmungen überbrückten den Tiefstand von 1931 sehr schnell. Ihre Zahl war 1938 um 96,3%, verglichen mit 1931, gewachsen. Es ist klar, dass gerade die Zunahme der kleinen Geschäfte, die infolge ihrer Unzahl keine gesicherte Existenz bieten, gestoppt werden muss, wenn der Übersetzung Einhalt geboten werden soll.

Die Juden im Binnenhandel

Wenn man die volksmässige Struktur des Handels im ehemaligen polnischen Staat betrachtet, fällt besonders der hohe Prozentsatz der handelstätigen Juden auf. Im Jahre 1931 gehörten 1 943 200 Personen der Bevölkerung zur Handelsbranche (einschliesslich der Familienangehörigen).[17]) Ihre konfessionelle Gliederung war wie folgt:[18])

Römisch-katholisch	712 300
Griechisch-katholisch . . .	23 200
Orthodox	22 700
Protestantisch	40 100
Jüdisch	1 140 500
Andere	4 400

Es ist an sich nicht verwunderlich, dass gerade im Handel die Juden ausserordentlich stark vertreten sind, ist doch erfahrungsgemäss dieser Berufszweig bei den Juden sehr

---

[16]) Chodorowski a. a. O., S. 43.
Mały Rocznik Statystyczny, 1939.
[17]) Ohne Verkehrswesen (mit 1 153 100).
[18]) Mały Rocznik Statystyczny, 1939.

beliebt. Aber dass die Juden im ehemaligen Polen 1931 mit 58,7% beteiligt waren, übertrifft doch wohl alle Erwartungen. 58,7% jüdische Berufszugehörige des Handels bedeutet, dass 36,6% der in Polen lebenden Juden diesem Berufszweig angehörten.[19])

Die Aufgliederung der im Handel Beschäftigten zeigt ebenfalls deutlich das Vorherrschen der Juden. 1931 waren 813 243 Personen im Handel tätig, unter ihnen 428 956 Juden, d. h. 52,8%. Im reinen Warenhandel betrug der Anteil der Juden mit 359 409 Beschäftigten sogar 63,9%.[20]) Die ausgesprochene Vorliebe der Juden für den Handel geht auch aus der Tatsache hervor, dass 1931 im ehemaligen Polen von 100 nichtlandwirtschaftlich erwerbstätigen Juden 38,1 in der Gruppe Handel und Kredit beschäftigt waren, während von 100 nichtlandwirtschaftlich erwerbstätigen Nichtjuden nur 9,1 in diesem Zweig arbeiteten.[21]) Dabei waren von den Juden nur 4%, von den Nichtjuden dagegen 66,9% zur Landwirtschaft gehörig.

Wie aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich ist, hatten die Juden einen sehr viel grösseren Hang, sich eine selbständige Position zu schaffen, als die Nichtjuden.

Soziale Gliederung der in Handel und Versicherung erwerbstätigen Juden und Nichtjuden Polens. 1931.[22])

	Selbständige	Angestellte	Arbeiter
	Von 100 erwerbstätigen Juden bzw. Nichtjuden entfielen auf		
Juden	84,2	6,1	9,7
Nichtjuden	48,8	15,4	35,8
Von 100 Erwerbstätigen des Handels entfielen auf			
Juden	65,9	30,7	2,3

Der grösste Teil der jüdischen Erwerbstätigen war selbständig. Nun ist der Begriff „selbständig" zwar recht relativ zu bewerten. Denn jeder Händler, der mit seinem Hausiererkasten umherzieht, gilt ja auch als selbständig, und gerade im Wanderhandel gibt es viele Juden. Allerdings nahm der Wanderhandel keinen sehr grossen Raum ein (1938: 1,2%), so dass also die meisten selbständigen Juden tatsächlich Geschäftsinhaber waren. Von den nichtjüdischen Handelstätigen hingegen waren die meisten Arbeiter und Angestellte (zusammen 51,2%).

Auch wenn wir keine Statistik der Beteiligung der Juden in den einzelnen Grössenkategorien des Handels besitzen, so können wir doch aus der Tatsache, dass 65,9% aller selbständigen Handelstreibenden Juden waren, ohne weiteres entnehmen, dass

---

19) In Polen gab es 1931 3 113 900 Juden = 9,7% der Gesamtbevölkerung.
20) Chodorowski a. a. O., S. 157.
Statystyka Polski, Seria C., Bd. 94 D.
21) Statystyka Polski, Seria C., Bd. 94 D.
22) Statystyka Polski, Seria C., Bd. 94 D.

der Hauptteil auch dieser Zahl auf die Kleinsthandelsgeschäfte entfallen muss. Die gekennzeichnete Übersetzung des Kleinsthandels im ehemaligen Polen war also zur Hauptsache auf die Juden zurückzuführen. Die Ursache lag bei der russischen Wirtschaftspolitik in der Zeit vor dem Weltkrieg 1914. Die Juden wurden gezwungen, sich in Kongresspolen und in der Ukraine niederzulassen, wo sie sich, ohne Rücksicht auf die vorhandenen wirklich produktiven Einsatzmöglichkeiten, in erster Linie dem Handel zuwandten.

Volkswirtschaftlich erhält durch die hohe Beteiligung der Juden am Kleinsthandel die Übersetzung des polnischen Handels ein besonderes Gewicht. Wir dürfen, auch wenn wir darüber keine einzelnen Zahlen besitzen, doch aus der Kenntnis der landschaftlichen Verhältnisse heraus ohne weiteres annehmen, dass die Übersetzung mit einem ausgedehnten Kettenhandel verbunden war. Das musste sich nicht nur auf die Handelsspanne und damit auf die Einkaufsmöglichkeiten der in ihrer Kaufkraft so beschränkten polnischen Bevölkerung auswirken. Auch die oben wiedergegebenen Umsatzzahlen erhalten durch diese Tatsache ein neues Gesicht. Kann einerseits angenommen werden, dass die Steuerhinterziehungen hier besonders gross waren, so dass unsere auf der Steuererfassung beruhenden Umsatzzahlen in ihrem Aussagewert gemindert werden, so kann es andererseits als sicher gelten, dass die Umsätze durch den Kettenahndel aufgebläht wurden.

In dieser Struktur des Kleinsthandels finden wir, zumal er sich, wie wir sehen werden, in hohem Masse auf die kleinen Städte konzentriert, das Gegenstück zu der agrarischen Übervölkerung des ehemaligen Polen.[23]) Tatsächlich deckt sich auch die regionale Übersetzung des Handels weitgehend mit der landwirtschaftlichen Übervölkerung; beide finden ihre extreme Ausdrucksform in Galizien. So haben wir auf der einen Seite die einheimische Landbevölkerung, die in grösster Enge auf den Splitterbetrieben sitzt und kaum das Dürftigste zum Leben zu gewinnen vermag, auf der anderen Seite in den Städten den vorwiegend jüdischen Kleinsthandel, der eine ebenso wenig wirtschaftlich begründete Existenz findet. In beidem zusammen aber liegt der tiefe Grund für die wirtschaftliche Desorganisation in der Breite der polnischen Wirtschaft. Hinderte die mangelhafte wirtschaftliche Entwicklung des Landes den Grossteil der Bevölkerung am produktiven Arbeitseinsatz, so hinderte wiederum dieser die wirtschaftliche Entwicklung. Den weiteren Beweis für die Tatsache bringt die regionale Verteilung des Handels.

Die Verteilung des Handels nach Gebieten

Die Verteilung des Handels auf die verschiedenen Gebiete des ehemaligen Polen ergibt ein völlig eindeutiges Bild. Naturgemäss zeigt die Statistik zunächst eine Konzentration auf die grösseren Städte. Auf die Städte entfielen 1931 insgesamt 76,3% aller Berufszugehörigen des Handels, obwohl nur 27,4% der Landesbevölkerung

---

[23]) Vgl. Oberländer, Th., Die agrarische Überbevölkerung Polens, Berlin 1935.
Oberländer, Th., Die ländliche Bevölkerung in Polen, Ostraum-Berichte, 1939, Heft 5, S. 43 ff.

dort lebte. Die Grosstädte waren bei einem Bevölkerungsanteil von 10,9% mit 31,8% der Berufstätigen des Handels beteiligt.[24]) Wichtig ist aber, dass die Konzentration des Handels nicht auf die Grosstädte beschränkt war. Im Durchschnitt des ehemaligen Polen lagen die Anteilszahlen des Handels in den Mittel- und Kleinstädten nicht wesentlich geringer als in den Grosstädten.

Der Handelsbesatz in den Städten 1931[25])

Wojewodschaften	Auf 100 Personen entfielen Berufszugehörige d. Handels insges.	Grosstädte	übrige Städte	Selbständige im Handel insges.	Selbständige je 100 Handelspersonen
Warschau Stadt . . .	20,1	20,1	—	10,2	50,9
Warschau Land . . .	5,5	—	16,2	4,2	76,1
Litzmannstadt	8,1	17,1	22,4	4,4	71,0
Kielce	6,1	13,6	17,2	4,9	82,2
Lublin	5,8	19,9	19,3	5,0	85,7
Bialystok	4,5	—	14,7	3,6	81,0
Wilna	4,8	18,0	15,6	3,4	71,5
Nowogrodek	3,0	—	17,5	2,7	89,0
Polesien	3,4	—	17,3	3,0	86,6
Wolhynien	4,8	—	24,1	4,2	87,7
Posen	6,5	17,4	12,5	3,8	58,5
Pommerellen	5,2	14,2	10,8	3,3	63,9
Schlesien.	5,2	10,3	9,3	3,0	59,1
Krakau	5,9	20,8	17,2	4,1	69,7
Lemberg	6,2	20,6	19,2	4,6	75,2
Stanislau	4,4	—	16,8	3,8	84,8
Tarnopol.	4,5	—	18,7	3,9	86,0
Polen insges.	6,1	17,9	16,5	4,4	72,8

Leider erlaubt die Statistik keinen Vergleich der Betriebszahlen und der Umsätze in den einzelnen Gebieten. Immerhin können wir unter Bezugnahme auf die obigen Ausführungen über die Übersetzung des Kleinsthandels aus den angeführten Zahlen wesentliche Schlüsse ziehen. Auffällig ist vor allem, dass in den Städten, und zwar sowohl in den Gross- als auch in den übrigen Städten, der regionale Besatz ausserordentlich stark differierte. Weitaus am niedrigsten war er in den Gebieten von Schlesien, Pommerellen und Posen, Gebiete, die wir auch aus den Berechnungen der Übervölkerung als relativ gesund strukturiert kennen. In diesen Gebieten war auch der Anteil der Selbständigen besonders niedrig. Ausserordentlich hoch dagegen war sowohl der Besatz in den Städten als auch der Anteil der Selbständigen in den zentralen Gebieten und in Galizien. An sich ist es natürlich erklärlich, dass in verhältnis-

---

[24]) Statystyka Polski, Seria C., Bd. 62.
[25]) Statystyka Polski, Seria C., Bd. 64.

mässig dünn besiedelten Agrargebieten der Anteil der Ein-Mann-Betriebe und damit der Selbständigen relativ grösser ist. Die dünne Besiedlung kann aber vor allem für Galizien nicht geltend gemacht werden, da dieses im Jahre 1931 mit 108 Einwohnern je qkm das am dichtesten besiedelte Gebiet des ehemaligen Polen war. Wir können daher den starken städtischen Besatz und den hohen Anteil der Selbständigen in diesen Gebieten nur auf die bereits dargestellte Parallelerscheinung von ländlicher Übervölkerung und städtischer Übersetzung des Kleinsthandels zurückführen. Allgemein aus dem Rahmen fallen die Zahlen für die Stadt Warschau, die aber wegen der besonderen Verhältnisse der Millionenstadt im Vergleich zu den anderen wenig Aussagewert besitzen. Neben Galizien stellen sich Litzmannstadt, Lublin und Wolhynien als Gebiete mit stärkerem städtischen Handelsbesatz heraus, Gebiete also, die wir gleichzeitig als Hochburgen des Judentums kennen.

Eine Ergänzung zu der obigen Statistik gibt die Zahl der Handelsbetriebe. 1935 verteilten sich von 416 970 Handelsunternehmungen 247 474 auf die Städte des ehemaligen Polen, das sind 59,4%. Nur 31,6% kamen auf die Landgemeinden, und 9% hatten keinen festen Wohnsitz.[26]) Die Verteilung in den einzelnen Wojewodschaften war wie folgt:

Handelsunternehmungen nach Wojewodschaften 1935[27])

	Insgesamt	Städte	Landgemeinden	ohne festen Wohnsitz
Warschau	66 883	49 272	13 015	4 546
Litzmannstadt . .	43 351	28 770	9 829	4 752
Kielce.	36 428	19 137	13 084	4 207
Lublin	30 645	13 999	13 046	3 600
Bialystok	18 335	11 134	4 961	2 240
Wilna	12 916	6 732	3 977	2 207
Nowogrodek . . .	9 083	3 868	3 941	1 274
Polesien	9 288	4 850	3 655	783
Wolhynien	20 794	9 952	8 785	2 057
Posen	33 377	22 011	8 572	2 794
Pommerellen . .	18 139	10 478	6 591	1 070
Schlesien	20 805	9 006	7 273	4 526
Krakau	31 340	18 674	10 523	2 143
Lemberg.	34 916	22 580	11 880	456
Stanislau	15 150	8 470	6 035	645
Tarnopol	15 570	8 541	6 676	353

In allen Wojewodschaften bis auf Nowogrodek hatten die Städte den weitaus grössten Anteil an der Zahl der Handelsbetriebe. In den östlichen Wojewodschaften entfielen naturgemäss geringere Prozentsätze auf die Städte als in den westlichen; es gibt

---

[26]) Die Zahlen sind entnommen aus bzw. berechnet nach: Statystyka Zakładów Przemysłowych i Handlowych, 1935.

[27]) Statystyka Zakładów a. a. O.

im Osten relativ weniger Städte als im Westen. Die Anteilsätze der Städte an der Gesamtzahl der Handelsunternehmungen schwankten zwischen 42,6% (Nowogrodek) und 76,0% (Warschau). In einigen Wojewodschaften waren die Händler ohne festen Wohnsitz besonders stark vertreten, in Nowogrodek mit 14,0%, in Wilna mit 17,1% und in Schlesien mit 21,8%. Die östlichen Wojewodschaften, deren Siedlungen durchweg weit auseinandergezogen sind und Geschäftsgründungen häufig nicht lohnen, bieten natürlich dem Wanderhandel ein gutes Betätigungsfeld.

Das Bild, das diese absoluten Zahlen geben, ist teilweise anders als das der vorherigen Relativzahlen. Es zeigt sich, dass der hohe städtische Besatz in Galizien und teilweise auch im Osten des ehemaligen Polen nicht auch gleichzeitig mit schwachem Landhandel gepaart ist, eine Tatsache, die ebenso charakteristisch ist wie der hohe städtische Besatz selbst.

Im heutigen Generalgouvernement gab es 1935 etwa 230 882 Handelsbetriebe; davon waren 9517 Grosshandelsunternehmungen. Auch im Generalgouvernement konzentrierten sich die meisten Betriebe in den Städten, und zwar mit dem hohen Anteil von 60,9%. 32,2% waren über die Landgemeinden verstreut, und 6,9% entfielen auf den Wanderhandel.[28])[29]) Die Struktur des Handels ist im Generalgouvernement durchaus der des gesamten ehemaligen Polen ähnlich. Bei einer zukünftigen Planung zur Gesundung des Handels wäre zu beachten, dass die dargestellte Übersetzung nur eine relative Übersetzung, bezogen auf die Kaufkraft der Bevölkerung, ist. An sich sind die absoluten Zahlen in ihrer Verteilung auf Bevölkerung und Fläche nicht zu gross. Wenn aber die Kaufkraft der Bevölkerung im Generalgouvernement auf dem jetzigen Stand bleibt, müsste die Zahl der Handelsunternehmungen eingeschränkt werden. Steigert sich die Kaufkraft aber bei einer allgemeinen wirtschaftlichen Besserung, dann kann die Zahl der Handelsbetriebe auf ihrem jetzigen Stand gehalten werden, ja sie muss dann unter Umständen sogar noch vergrössert werden.

---

[28]) Statystyka Zakładów a. a. O.

[29]) Die für das Generalgouvernement angegebenen Zahlen sind nicht ganz genau, da die Distrikte, die heute das Generalgouvernement bilden, nicht ganz den ehemaligen Wojewodschaften entsprechen.

MÄNNER DES DEUTSCHEN SONDERDIENSTES

VON DR. HEINRICH GOTTONG
Referent an der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau

In Heft 5 des 1. Jahrgangs dieser Zeitschrift wurden die anthropologischen Merkmale von Angehörigen des Baudienstes im Generalgouvernement dargestellt. Es wurde versucht, aus der Reihe dieser Männer einzelne Merkmalsgruppen herauszulesen. Es handelte sich bei ihnen um eine Gruppe, die sowohl nach körperlichen Fähigkeiten wie nach gesundheitlicher Beschaffenheit gegenüber dem Durchschnitt der Bevölkerung eine Auslese darstellt. Hinzu kommt noch, dass fast alle Untersuchten Angehörige der gleichen Volkstumsgruppe waren, d. h. sowohl durch das Leben in der gleichen Landschaft als auch durch die Zugehörigkeit zur selben Kulturgemeinschaft den gleichen äusseren Einflüssen ausgesetzt waren.

Es bestand die Absicht, in ähnlicher Weise Auslesegruppen der verschiedenen im Generalgouvernement vorhandenen Volksgruppen zu untersuchen, miteinander zu vergleichen und die wesentlichen Unterschiede herauszuarbeiten. Die Durchführung musste bisher jedoch auf zwei Gruppen beschränkt bleiben.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um Ergebnisse einer Untersuchung, die im April des Jahres 1941 an einer Gruppe von Angehörigen des „Sonderdienstes im Generalgouvernement“ durchgeführt wurde.

Der Sonderdienst ist durch die Verordnung des Generalgouverneurs vom 6. 5. 1940 ins Leben gerufen worden (Verordnungsblatt GGP. I S. 186). Ihm gehören unbescholtene Männer deutscher Volkszugehörigkeit im Alter von 18—40 Jahren an. Diesem Sonderdienst, der hoheitliche Aufgaben zu erfüllen hat, wurde das Recht eingeräumt, Uniform und Waffen zu tragen. Die Männer stammen aus den Reihen der im ehemaligen polnischen Staat wohnenden deutschen Volkszugehörigen. Sie werden den Kreishauptleuten für die Durchführung von Verwaltungsmassnahmen in kleinen Kommandos zur Verfügung gestellt. Bald nach der Schaffung wurde es notwendig, für diese Aufgabe einen vorgeschulten Nachwuchs zu haben. Zu diesem Zweck wurde im Februar 1941 in Krakau das Ersatz-Batl. eingerichtet. Ihm wurde die Aufgabe zugeteilt, in kurzen Lehrgängen die Männer vor ihrem Einsatz militärisch auszubilden und sie für ihre Aufgaben auch geistig vorzubereiten.

Die Ausbildung erfolgt durch Offiziere der deutschen Wehrmacht. Die für die vorliegende Arbeit untersuchten Männer sind Angehörige dieser Sonderdienstschule des Ersatz-Batl. in Krakau. Die Geburtsorte dieser Männer liegen über das ganze Gebiet des Generalgouvernements verstreut, ein Teil von ihnen liegt jenseits der bisherigen russischen Interessengrenze oder in den Reichsgauen Posen, Westpreussen und Wartheland. Eine grössere Häufung der Geburtsorte war in der Umgebung von Warschau und Radomsko.

Die Männer des Sonderdienstes stellen insofern eine Auslese der deutschen Bevölkerung dar, als sie nach den Grundsätzen der Wehrfähigkeit und Wehrtauglichkeit gemustert sind. Darüber hinaus waren sowohl sie selbst als auch die Familien, aus denen sie stammen, keinen gemeinschaftsbildenden oder besonders auslesenden Einflüssen ausgesetzt. So verschieden die Lebensschicksale der einzelnen deutschen Familien in den verschiedenen Teilen des ehemaligen polnischen Staates gewesen sind, so verschieden sind auch die Lebenskreise und die sozialen Schichten, aus denen die einzelnen stammen.

Aus der Berufsgliederung ergibt sich, dass die zahlenmässig geringe deutsche Bevölkerung entsprechend ihrem Anteil von 0,8% der Gesamtbevölkerung dieses Wohngebietes gerade in den höheren sozialen Schichten stark vertreten ist und damit ihre Fähigkeit zur Führerschaft unter erschwerten Bedingungen auch in diesem Lebensraum bewiesen hat, denn gegenüber der früher von mir untersuchten polnischen Bevölkerungsgruppe, in welcher der einzelne bei einem Aufstieg in höhere soziale Schichten in keiner Weise behindert worden ist, zeigt die Berufsgliederung der Deutschen bemerkenswerte Unterschiede. Zu beachten ist dabei noch, dass zum Zeitpunkt der Untersuchung die Aufnahme in den Baudienst noch auf Grund einer freiwilligen Meldung erfolgte, damit ist eine Auslese geschaffen worden, die nicht dem Durchschnitt der Bevölkerung entspricht und mehr die Angehörigen geistiger oder freier Berufe in den Vordergrund treten liess als Handwerker oder Bauern- und Kleinbauernsöhne, bei denen die Notwendigkeit zu einer freiwilligen Meldung nicht vorlag, da sie in ihrem Beruf voll beschäftigt waren. Die Männer dieser Sonderdienstschule geben ein besseres Abbild der deutschen Gesamtbevölkerung, weil die Angehörigen aller Berufe in gleicher Weise von der Einberufung zum Sonderdienst betroffen wurden.

Zusammenstellung:

	nach den Berufen der Untersuchten:	nach den Berufen der Väter:
Ungeschulte Arbeiter	14	7
Geschulte Arbeiter	11	17
Handwerker	25	21
Angestellte und Beamte	9	13
Schüler	14	—
Rentiers	—	1
Bauern und Landwirte	14	27
Kaufleute	4	6
Freie Berufe	5	5
Kein Beruf angegeben	4	3

Kinderzahl der Familien: Gegenüber der erwähnten polnischen Gruppe ist die Kinderzahl in den deutschen Familien geringer und beträgt im Durchschnitt 3,8, wobei

die Kinderzahl in den bäuerlichen Familien mit 4,5 am grössten ist. An zweiter Stelle stehen die Freien Berufe mit 4, die Handwerker mit 3,8 an dritter Stelle. Erst an sechster Stelle folgen die Familien der ungelernten Arbeiter mit einer durchschnittlichen Kinderzahl von 3,4. Diese Zahlen entsprechen nicht den Geburtenziffern, sondern der Zahl der Kinder, die bereits das fortpflanzungsfähige Alter erreicht haben. Wenn auch die kleine Zahl der Untersuchten keinen allgemeinen Schluss zulässt, so ist doch der Versuch mit der polnischen Gruppe bemerkenswert und kann als Kennzeichen einer gesunden Entwicklung des deutschen Bevölkerungsteiles angesehen werden.

Zusammenstellung:

		Zahl der Kinder	Pro Familie
Geschulte Arbeiter	(17)	61	3,6
Ungeschulte Arbeiter	(7)	24	3,4
Handwerker	(21)	79	3,8
Angestellte u. Beamte	(13)	41	3,1
Bauern u. Landwirte	(27)	123	4,5
Rentiers	(1)	3	—
Kaufleute	(6)	21	3,5
Freie Berufe	(5)	20	4
Kein Beruf angegeben	(3)	8	2,6

Die Lebensalter der einzelnen liegen zwischen den engen Grenzen von 17 und 23 Jahren. Das Durchschnittsalter der Untersuchten liegt bei 19,85 Jahren, ist damit etwas geringer als bei der polnischen Vergleichsgruppe mit einem Durchschnitt von 20,08 Jahren, in dem aber 16 und 33 Jahre die Grenze bilden und die Altersklassen unter 20 Jahren überwiegen. Darin mag die wesentlichste Beschränkung in der Vergleichbarkeit der beiden Gruppen bestehen.

Zusammenstellung:

Lebensjahre:	17	18	19	20	21	22	23	24
Anzahl:	4	24	14	18	25	11	4	—

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um einen Vergleich handelt, ist die anthropologische Aufnahme und die Bearbeitung in allen Punkten nach dem gleichen Verfahren durchgeführt worden, wie in der genannten Veröffentlichung auf S. 10 näher dargestellt ist.

Wie im vorhergehenden Fall sind auch hier wieder 100 Personen untersucht worden. Wenn auch den Ergebnissen der Fehler der kleinen Zahl anhaftet, so seien doch die Mittelwerte aus der genannten Arbeit in der letzten Spalte zum Vergleich nochmals angeführt. — Im einzelnen hat die Untersuchung der Sonderdienstmänner als Durchschnitt der ganzen Gruppe folgende Ergebnisse erbracht:

	Merkmale	M	m	V	σ	v	e	w	Baudienst M	Baudienst m
1	Körperhöhe	168.30	0.56	155.30–180.80	5.58	3.31	4.57	2.71	166.99	0.70
2	Stammhöhe in % der Körperhöhe	52.97	0.13	47.02– 57.05	1.32	2.49	0.96	1.81	52.46	0.16
3	Schulterbreite „ „	21.62	0.11	18.47– 24.11	1.17	5.41	0.79	3.65	21.40	0.14
4	Spannweite „ „	104.15	0.23	99.01–111.39	2.30	2.21	1.74	1.67	104.26	0.23
5	Grösste Kopflänge	185.55	0.31	169.00–201.00	5.84	3.15	4.57	2.46	182.71	0.62
6	Kopflänge in % der Körperhöhe	11.03	0.04	10.01– 12.08	0.43	3.89	0.31	2.81	10.95	0.05
7	Grösste Kopfbreite	154.34	0.47	142.00–170.00	4.77	3.09	3.71	2.40	155.39	0.54
8	Längenbreitenindex	82.24	0.30	15.13– 92.90	3.06	3.67	2.36	2.83	85.09	0.33
9	Längenhöhenindex	68.12	0.26	60.80– 76.16	2.61	3.83	1.89	2.77	68.89	0.30
10	Morpholog. Gesichtshöhe	115.40	0.65	101.00–134.00	6.59	5.71	5.38	4.66	114.85	0.57
11	Grösste Jochbogenbreite	136.88	0.57	125.00–155.00	5.71	4.17	4.49	3.28	136.43	0.60
12	Unterkieferwinkelbreite	104.38	0.53	95.00–117.00	5.28	5.06	4.46	4.27	105.15	0.59
13	Morpholog. Gesichtsindex	84.69	0.46	72.92– 98.53	4.63	5.47	3.72	4.39	84.25	0.39
14	Jugomandibularindex	76.31	0.35	65.81– 84.62	3.50	4.59	2.79	3.65	77.11	0.35
15	Nasenhöhe	50.19	0.36	40.00– 59.00	3.45	6.87	3.04	6.06	50.44	0.38
16	Nasenbreite	32.31	0.27	21.00– 39.00	2.72	8.42	2.09	6.47	33.09	0.25
17	Nasenindex	64.68	0.69	44.68– 90.48	6.93	10.70	5.64	8.72	65.77	0.62
18	Breitenhöhenindex	81.89	0.32	75.63– 90.67	3.18	3.88	2.51	3.07	80.96	0.32
19	Armlänge in % der Körperhöhe	43.61	0.21	41.56– 47.46	2.11	4.84	1.80	4.13	44.03	0.24
20	Ohrhöhe in % der Kopfhöhe . .	58.64	0.24	54.05– 66.00	2.47	4.21	1.98	3.38	58.34	0.26
21	Frontoparietalindex	70.06	0.25	64.58– 76.19	2.50	3.57	2.08	2.97	69.23	0.29
22	Jugofrontalindex	79.09	0.28	71.61– 85.54	2.81	3.55	2.29	2.90	78.85	0.33
23	Nasenhöhe in % der Gesichtshöhe	43.56	0.32	36.88– 54.45	3.24	7.44	2.40	5.51	44.01	0.28
24	Augenabstand	30.04	0.29	22.00– 37.00	2.98	9.92	2.32	7.72	30.88	0.28
25	Kleinste Stirnbreite	108.12	0.41	100.00–120.00	4.12	3.81	3.34	3.09	107.50	0.48
26	Handindex	45.57	0.24	39.68– 53.26	2.41	5.29	1.81	3.97	46.62	0.23

Für die Untersuchtengruppe sind eine Reihe von Merkmalen kennzeichnend, welche die Männer des Sonderdienstes unter den bekannten Bevölkerungsgruppen einen bestimmten Platz einnehmen lassen. Um einige wenige Vergleichsmöglichkeiten zu bieten, führe ich die entsprechenden Ergebnisse von Untersuchungen an, welche nach dem gleichen Verfahren an Angehörigen des Baudienstes im Generalgouvernement und an einer Bevölkerungsgruppe in der preussischen Oberlausitz[1]) gewonnen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Gruppe von Hoyerswerda in keiner Weise eine Auslese, wie etwa die Männer des Sonderdienstes oder des Baudienstes, darstellt, sondern dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung entspricht. Es sind dabei 165 Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren untersucht worden. Eine Siebung wurde nicht durchgeführt, so dass also auch Personen mit aufgenommen wurden, welche den Tauglichkeitsbedingungen bei einer Musterung nicht genügen würden. Dadurch könnte sich auch der beachtliche Unterschied in der Körperhöhe und in einer Reihe weiterer Merkmale erklären.

---

[1]) Dr. Gottong: Die Bevölkerung von Hoyerswerda-Land, Triltsch, Würzburg 1940.

Körperhöhe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr klein	130,0—149,0	—	—	0,7%
klein	149,1—159,9	8%	15%	7,8%
untermittelhoch	160,0—163,9	16%	24%	19,3%
mittelhoch	164,0—166,9	12%	13%	21,8%
übermittelhoch	167,0—169,9	18%	19%	12,7%
hoch	170,0—179,9	45%	25%	33,9%
sehr hoch	180,0—x	1%	4%	

Sitzhöhe in % der Körperhöhe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
makroskel	x—51,0	4%	14%	22,6%
mesatiskel	51,1—53,0	48%	55%	60,1%
brachyskel	53,1—x	48%	31%	17,1%

Schulterbreite in % der Körperhöhe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
schmal	x—19,1	4%	5%	—
Neigung zu schmal . . .	19,2—20,4	11%	17%	0,7%
mittelbreit	20,5—23,4	79%	74%	50,3%
Neigung zu breit	23,5—23,9	5%	3%	16,3%
breit	24,0—x	1%	1%	32,7%

Grösste Kopflänge		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
kurz	x—181	23%	46%	10,9%
mittellang	182—189	49%	37%	36,3%
lang	190—199	27%	17%	49,0%
sehr lang	200—x	1%	—	3,6%

Grösste Kopfbreite		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr schmal	x—138	—	—	—
schmal	139—149	13%	9%	1,2%
mittelbreit	150—158	67%	65%	29,0%
breit	159—x	20%	26%	69,6%

Längenbreitenindex des Kopfes		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
langförmig	x—75,9	1%	—	—
mittellangförmig	76,0—80,9	23%	12%	6,6%
mässig rundförmig. . . .	81,0—83,2	24%	13%	13,9%
stark rundförmig	83,3—85,4	30%	26%	27,2%
kurzförmig	85,5—90,9	20%	46%	47,2%
kugelförmig	91,0—x	2%	3%	4,8%

Längenhöhenindex des Kopfes		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
chamaekephal	x—57,9	—	—	—
orthokephal.	58,0—62,9	2%	2%	16,3%
hypsikephal.	63,0—67,9	51%	42%	42,4%
stark hypsikephal	68,0—x	47%	56%	41,2%

Breitenhöhenindex des Kopfes		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
stark breitförmig	x—74,9	—	3%	24,2%
mässig breitförmig. . . .	75,0—79,9	26%	33%	38,1%
mittelbreitförmig	80,0—84,9	27%	53%	31,5%
schmalförmig	85,0—x	17%	11%	6,0%

Jochbogenbreite		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
schmal	x—133	27%	33%	6,6%
mittelbreit	134—141	53%	48%	36,9%
breit	142—150	17%	18%	47,8%
sehr breit	151—x	3%	1%	8,4%

Morphologische Gesichtshöhe		Deutseher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
kurz	x—117	61%	71%	28,4%
mittellang	118—126	31%	27%	60,0%
lang	127—135	8%	2%	10,3%
sehr lang	136—x	—	—	1,2%

Morphologischer Gesichtsindex		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
hypereuryprosop	x—77,9	10%	4%	11,5%
euryprosop	78,0—83,9	39%	44%	31,5%
mesoprosop	84,0—87,9	28%	34%	31,5%
leptoprosop	88,0—92,9	20%	17%	18,7%
hyperleptoprosop	93,0—x	3%	1%	6,6%

Unterkieferwinkelbreite		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr schmal.	x— 92	—	1%	—
schmal	93— 98	14%	14%	3,0%
mässig breit	99—104	35%	32%	16,9%
breit	105—110	35%	38%	40,0%
sehr breit.	111—x	16%	15%	40,0%

Jugomandibularindex		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr schmal	x—69,4	2%	—	1,8%
schmal	69,5—74,9	36%	27%	14,5%
mittel	75,0—79,9	45%	51%	59,3%
breit	80,0—84,9	17%	20%	22,4%
sehr breit	85,0—x	—	2%	1,8%

Nasenhöhe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
niedrig	x—49	43%	39%	16,9%
mittelhoch	50—56	53%	52%	67,8%
hoch	57—x	4%	9%	15,1%

Nasenbreite		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
schmal	x—31	40%	27%	56,9%
mittelbreit	32—36	54%	65%	37,5%
breit	37—x	6%	8%	54,%

Nasenindex		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr schmalförmig	x—54,9	7%	4%	18,7%
schmalförmig	55,0—63,4	43%	33%	57,5%
mittelbreitförmig	63,5—71,9	33%	45%	21,2%
breitförmig	72,0—x	17%	18%	2,4%

Augenfarbe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
sehr schwach pigmentiert.	1a—2b	48%	47%	43,63%
schwach pigmentiert . . .	3— 6	28%	22%	26,06%
mischfarben	7—11	18%	20%	25,45%
reich pigmentiert	12—x	6%	11%	4,84%

Haarfarbe		Deutscher Sonderdienst	Baudienst	Hoyerswerda
hellblond	A—E	1%	—	1,21%
dunkelblond	F—O	19%	26%	33,93%
braun — braunschwarz . .	P—W	78%	74%	63,63%
rot	I—IV	2%	—	1,21%

Körperhöhe: Mit den Ergebnissen aus dem Baudienst verglichen, weist die Körperhöhe der Sonderdienstmänner mit 25 cm eine geringere Schwankungsbreite auf. Der Mittelwert ist 168,3; ist also übermittelhoch. 46% der Untersuchten sind hoch, das heisst höher als 170 cm, und nur 24% sind kleiner als 164 cm gegenüber fast 40% im Baudienst.

Stammhöhe in Prozenten der K. H.: Wie die Verhältniszahl zwischen Stammlänge und Körperhöhe mit 53,0 unmittelbar auf der Grenze zwischen mesatiskel und brachyskel liegt, so verteilen sich auch alle Untersuchten zu gleichen Teilen auf diese beiden Gruppen.

Schulterbreite in Prozenten der K. H.: Die Schultern sind im Durchschnitt mit 21,6 mittelbreit. Dieser Merkmalsgruppe gehören 79% aller Untersuchten an, der Rest besitzt Neigung zu schmalen Schultern.

Die Spannweite der Arme in Prozenten der K. H. entsprach im Mittel mit 104,2 dem gleichen Mass bei den Baudienstmännern, ist damit ebenfalls um einen geringen Betrag kleiner als bei den vorwiegend körperlich schwer schaffenden Vergleichsgruppen.

Die grösste Kopflänge ist bei einer Schwankung von 32 mm im Durchschnitt mit 185 mm mittellang. Mittellangköpfig sind insgesamt 49% aller Untersuchten, langköpfig 28%.

Die Grösste Kopfbreite hat ihre äussersten Grenzen bei 142 und 170 mm. Der Mittelwert ist 154,3 mm. Die Gruppe ist also im Durchschnitt mittelbreitköpfig. 13% der Untersuchten ist schmal, 67% mittelbreit und der Rest breitköpfig.

Längenbreitenindex des Kopfes: Der Mittelwert stellt die Untersuchten nach ihrem Kopfindex von 83,2 in die Gruppe der Mässigrundförmigen. Sie unterscheiden sich dadurch um zwei Einheiten von den stark rundförmigen Baudienstmännern. Während von diesen noch 72% stark rundförmige oder kurzförmige Köpfe haben, gehören diesen Gruppen nur 50% der Sonderdienstmänner an.

Morphologischer Gesichtsindex: Mit einem morphologischen Gesichtsindex von 84,7 sind die Männer mesoprosop, d. h. mittelgesichtig; sie sind damit nur unwesentlich schmalgesichtiger als die Baudienstmänner, bei denen nur die Merkmalverteilung innerhalb der Gruppe eine andere ist.

Jugomandibularindex: Auch der untere Teil des Gesichts, soweit es durch die Jochbogenbreite und die Unterkieferwinkelbreite gekennzeichnet wird, ist um ein geringeres schmaler als in der Baudienstgruppe. Mit einem Index von 76,3 sind die Männer des Sonderdienstes mittelgesichtig. 45% aller Untersuchten gehören dieser Merkmalsgruppe an, 36% sind schmalgesichtig.

Nasenindex: Dieses Merkmal unterscheidet sich in der Untersuchtengruppe von allen übrigen. Die Grenzen der Indexwerte liegen bei 44,7% und 90,5; der Mittelwert befindet sich nicht innerhalb der Gruppen der grössten Häufigkeit, sondern ist wegen des Vorhandenseins von 17% breitförmigen Nasen mit 64,7 mittelbreitförmig. Die Untersuchten hatten zu 43% schmalförmige, zu 7% sogar sehr schmalförmige Nasen. Sie haben damit dennoch im Durchschnitt etwas schmalere Nasen als die Männer des Baudienstes.

Farben: Während sich in der Verteilung der Haarfarben kaum nennenswerte Unterschiede zwischen beiden Untersuchtengruppen ermitteln liessen, sind bei dem Sonderdienst weniger mischfarbene und weniger reichpigmentierte Augen festgestellt worden als bei den Männern des Baudienstes, dafür sind schwach pigmentierte Augen etwas häufiger.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, liegt der errechnete Mittelwert jeweils innerhalb der Gruppen der grössten Häufigkeit. Dadurch kommt zum Ausdruck, dass die Angehörigen der Untersuchtengruppe untereinander recht ähnlich sind und bei den einzelnen Merkmalen solche fehlen, die allzusehr von dem Durchschnitt abweichen. Insgesamt gesehen bedeutet es, dass sich die ganze Gruppe von Beimengungen freigehalten hat, wie sie andersgeartete Formengruppen und anthropologisch unterschiedliche Bevölkerungsteile kennzeichnen. Mit wenigen Worten lassen sich die wesentlichen Merkmale zur Kennzeichnung der Gruppe nochmals zusammenfassen:

Im Durchschnitt ist die Gruppe übermittelhoch bis hoch gewachsen, besitzt bei einer entsprechenden Sitzhöhe lange Beine und hat mittelbreite Schultern. Der Kopf ist mittellang bis langförmig und mittelbreit, jedoch sowohl in der Länge wie in der Breite stark ausgebildet, so dass sich ein mässig rundförmiger Index ergibt. Die Gesichtsbreite ist im Durchschnitt als mittel zu bezeichnen, die Nase als mittelbreitförmig.

Aber auch bei aller Geschlossenheit lässt sich die Gruppe nach dem Verfahren der Korrelationsschnitte[2]) in eine Reihe weiterer kleinerer Untergruppen zerlegen, die sich untereinander dadurch unterscheiden, dass bei ihnen in gleicher Weise mehrere Merkmale gemeinsam auftreten, also bestimmte Merkmalverbindungen bestehen. Wenn man nach dem gleichen Verfahren wie in der früheren Arbeit wieder als Grundlage der Unterscheidung die Merkmale Augenfarbe, Kopfindex, Gesichtsindex, Körperhöhe einsetzt, dann gliedert sich die Gesamtgruppe in 9 verschiedene Untergruppen.

Die erste Gruppe, welcher 12% der Untersuchten angehören, ist gekennzeichnet durch helle Augenfarbe (Nr. 1—5), Mittellangköpfigkeit (M. I. 79,2) und Schmalgesichtigkeit (M. I. 88,4). Nach der Körperhöhe tritt eine weitere Spaltung in 8% Höherwüchsige (M=169,7 cm) und 4% Kleinwüchsige (M=160,3 cm) ein. Die Nasenform ist entweder gerade, wellig oder ausgebogen.

Alle zur zweiten Gruppe gehörenden Personen (8%) haben helle Augen (1—3c), sind mittellangköpfig (M. I. 80,6) mit einer Neigung zur Rundköpfigkeit, breitgesichtig (M. I. 80,1) und mit 174,0 cm im Durchschnitt hochgewachsen. Der Nasenrücken ist gerade oder eingebogen.

Allen Angehörigen der dritten Gruppe sind dunkle Augen der Nr. 8—13 gemeinsam und Mittellangköpfigkeit (M. I. 79,8). Nach dem Gesichtsindex teilt sich die Gruppe in eine kleinere (3%) mit einer Neigung zu Breitgesichtigkeit (M. I. 84,1) und hohem Wuchs (174,6 cm). Die Körperhöhe schafft eine weitere Spaltung in Hochgewachsene und Kleinwüchsige.

Die vierte Gruppe mit 20% der Untersuchten ist helläugig (Nr. 1—6), stark rundköpfig (M. I. 84,5) und schmalgesichtig (M. I. 87,7). 16% sind hochgewachsen (170,9 cm), 4% besitzen die geringe Körperhöhe von durchschnittlich 159,9 cm. Die Nase ist gerade oder ausgebogen.

Die fünfte Gruppe (10%) ist gekennzeichnet durch helle Augen der Nr. 1—4, starke Rundköpfigkeit mit dem Durchschnittsindex 83,7, Breitgesichtigkeit (M. I. 80,8), Hochwüchsigkeit von durchschnittlich 169,2 cm und ausgebogene oder gerade Nasen.

---

[2]) Stołyhwo, Eug., La méthode des coupes de corrélation et son rôle en l'analyse raciale des populations; Bologna 1937, S. A. S. Nr. 4.

Gruppe	%	Augenfarbe	Kopfindex	Gesichtsindex	Körperhöhe		Nasenform
I	12	hell, Nr. 1—5	mittellangf. 79.23	leptoprosop 88.38	mittel-hoch 169.7 untermittelh. 160.3	8 4	gerade, konvex wellig
II	8	hell, Nr. 1—3c	mittellangf. 80.61	euryprosop 80.07	hoch 174.0	8	gerade, konkav
III	8	dunkel, Nr. 8—13	mittellangf. 79.84	leptoprosop 89.92 meso-euryprosop 84.07	mittel-klein 160.2 hoch 170.3 hoch 174.6	2 3 3	gerade-wellig
IV	20	hell, Nr. 1—6	stark rundf. 84.54	meso-leptoprosop 87.68	hoch-klein 170.9 klein 159.9	16 4	konvex-gerade
V	10	hell, Nr. 1—4	stark rundf. 83.73	euryprosop 80.84	hoch 169.2	10	konvex-gerade
VI	9	dunkel, Nr. 8—13	stark rundf. 84.78	leptoprosop 80.03	hoch 173.3 klein 159.5	6 3	konvex-gerade
VII	12	hell, Nr. 1—6	stark rundf. 84.90	euryprosop 79.72	mittel-klein 162.4	12	konkav-gerade-wellig
VIII	12	hell, Nr. 1—6	kurzförmig 86.02	euryprosop 81.38	hoch 170.8	12	konkav-gerade-wellig
IX	5	dunkel, Nr. 8—12	stark rundf. 83.65	euryprosop 82.41	hoch 170.7	5	konkav-gerade-wellig
nicht bestimmte	4					4	

Der sechsten Gruppe gehören 9% der untersuchten Personen an. Sie sind dunkeläugig (Nr. 8—13), stark rundköpfig (M. I. 84,8) und schmalgesichtig (M. I. 89,0). Zwei Drittel von ihnen sind im Durchschnitt 173,3 cm hoch, ein Drittel im Durchschnitt nur 159,5 cm hoch. Die Nasen sind ausgebogen oder gerade.

Die nächste Gruppe umfasst 12% der Untersuchten. Sie ist gekennzeichnet durch helle Augenfarbe (1—6), starke Rundköpfigkeit (M. I. 84,9), Breitgesichtigkeit (M. I. 79,7) und mittlere bis kleine Körperhöhe (M. 162,4 cm). Die Nasen sind vorwiegend eingebogen; daneben gibt es gerade oder wellige Nasenformen.

Der achten Gruppe gehören ebenfalls 12% der Untersuchten an. Auch sie sind durch die gleichen hellen Augenfarben wie die vorhergehende gekennzeichnet, sind aber mit einem durchschnittlichen Kopfindex von 86,0 kurzköpfig und mit einem mittleren Gesichtsindex von 81,4 breitgesichtig. Mit einer durchschnittlichen Körperhöhe von 170,8 cm sind sie hochgewachsen. Ihre Nasen sind eingebogen, gerade oder wellig.

Der letzten, neunten Gruppe gehören noch 5% der Untersuchten an. Sie zeichnen sich aus durch die dunklen Augen der Nr. 8—12, durch starke Rundköpfigkeit (M. I. 83,7), Breitgesichtigkeit (M. I. 82,4) und eine Hochwüchsigkeit von durchschnittlich 170,7 cm. Die Formen der Nasen sind eingebogen, gerade oder wellig.

Die restlichen 4% der Untersuchten liessen sich keiner Gruppe zuordnen. Es handelt sich bei ihnen anscheinend um Personen, die durch die besondere Art des gemeinsamen Vorkommens von unterschiedlichen Merkmalen im einzelnen eine Sonderstellung einnehmen.

Wenn man die einzelnen anthropologischen Gruppen und in Ergänzung dazu die Bilder der Untersuchten auf ihre rassische Beschaffenheit hin betrachtet, dann heben sie sich sowohl insgesamt als auch in ihren einzelnen Gruppen in ihrer rassischen Geschlossenheit klar von den übrigen bisher bekannten Untersuchtengruppen dieses völkisch und rassisch stark vermischten Gebietes ab. Auffallend sind die langen, weit ausladenden Formen der Hinterköpfe bei dem grössten Teil der deutschen Gruppe. Da jedoch sehr häufig eine beträchtliche Kopfbreite auftritt, erscheint der Index unverhältnismässig hoch. Die Zahlen könnten auf eine Mischung der nordischen mit der ostbaltischen Rasse oder auf ein Vorherrschen der sog. fälischen Rasse hinweisen. Gerade das häufige Vorkommen der fälischen Rasse überrascht nicht, wenn man berücksichtigt, dass die Untersuchten alle Nachkommen derjenigen Familien sind, welche als Kolonisten in das Land an der Weichsel gekommen sind und hier bis zum heutigen Tag ihre Art, ihr Volkstum und ihre Sprache gegenüber einem fremden Einfluss behauptet, bewahrt und selbst in einem ständigen Abwehrkampf gestanden haben. Dadurch ist eine charakterliche, leistungsmässige und damit auch rassische Auslese erfolgt. Auf der Rassenbeschreibung Günthers auf-

bauend, haben Forscher und Autoren wie Gustav Paul[3]), Darré (Das Bauerntum) immer wieder erwiesen, dass es immer wieder vorwiegend Angehörige der fälischen Rasse gewesen sind, welche sich als Bewahrer ihrer Art hervorgetan haben und damit auch zur tragenden Schicht bei allen versprengten Volksgruppen geworden sind. — Mittelländischer oder westischer Einschlag ist bei etwa 8% der Untersuchten anzutreffen. Diese Gruppe scheint jedoch durchaus fremd in ihrer Umgebung zu sein und bietet ein nicht klar geformtes Bild, denn diese kleine Gruppe spaltet sich bereits in diesen wenigen Merkmalen noch in drei verschiedene auf, die sich jeweils durch einzelne Merkmale voneinander unterscheiden, so dass z. B. auch in den beigegebenen Bildern der Anteil der westischen Rasse durchaus nicht in Erscheinung tritt.

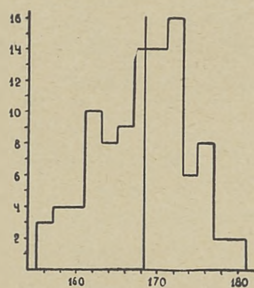
Wie sich einzelne Merkmale der westischen Rasse beobachten lassen, ohne dass ein einzelner als Vertreter der westischen Rasse bezeichnet werden kann, so treten auch häufiger Merkmale der dinarischen Rasse auf, ohne dass man bei dem einzelnen von einem Überwiegen des dinarischen Erscheinungsbildes sprechen könnte. Eine Tatsache geht indessen klar aus der Untersuchung hervor; das ist das Fehlen von jeglichen sichtbaren Einschlägen der mongolischen und asiatischen Rassen. Unter den Untersuchten befindet sich nur eine ganz geringe Zahl von Dunkeläugigen. Diese Gruppe mutet fremd unter den übrigen an.

In den Männern dieser Sonderdienstschule können wir Vertreter einer Bevölkerungsgruppe sehen, die in kleinen Lebensgemeinschaften über das fremdvölkische Gebiet des früheren polnischen Staates verteilt war, und deren Volks- und Rassenbewusstsein die Gefahr der Aufnahme fremder Bluts- und Rassenanteile wirksam abweisen konnte.

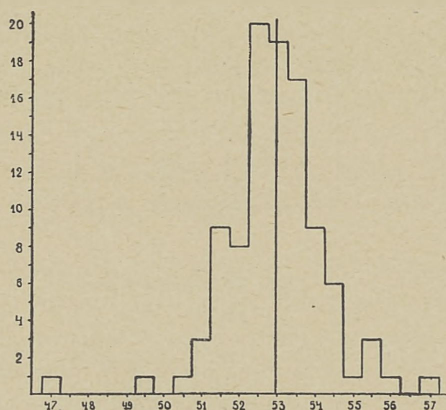
Eine solche Auslese, welche in gleicher Weise charakterliche Eigenschaften und Leistungsfähigkeiten und dabei Stetigkeit voraussetzt, konnte nur entstehen auf der Grundlage der fälischen Rasse. Dass diese Rasse in entscheidender Weise das Erscheinungsbild der Bevölkerung bestimmt, geht eindeutig bei der Betrachtung der Bilder hervor, welche alle Zwischenstufen von der feinsten Ausprägung des fälisch-nordischen Gesichts bis zu den zahlreich vorhandenen gröberen Cro-Magnon-Formen erkennen lassen.

---

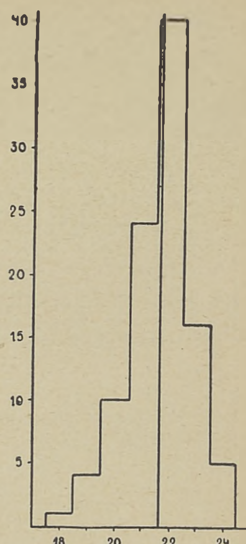
[3]) G. Paul: Die räumlichen und rassischen Gestaltungskräfte der grossdeutschen Geschichte, Lehmann, München 1938, S. 111 u. S. 291.



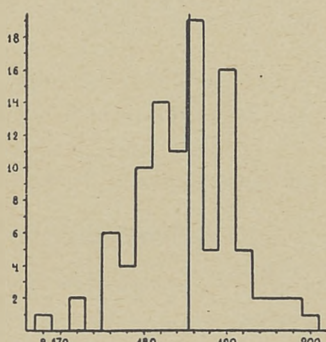
1. Körperhöhe



2. Sitzhöhe in % der Körperhöhe



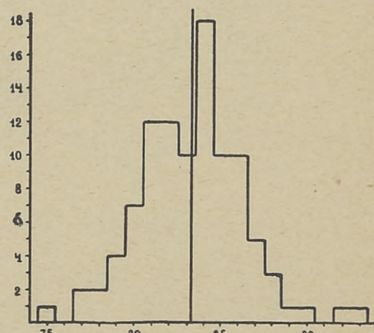
3. Schulterhöhe in % der Körperhöhe



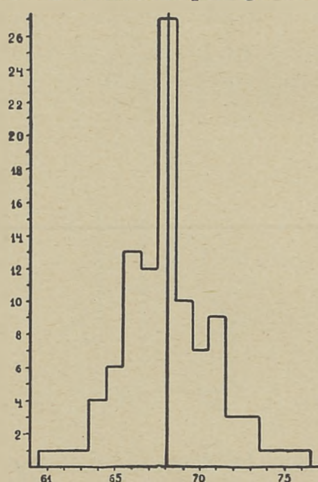
4. Grösste Kopflänge



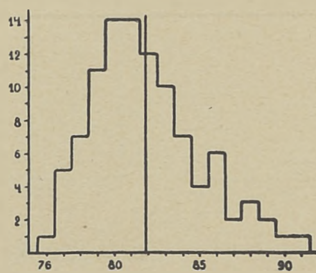
5. Grösste Kopfbreite



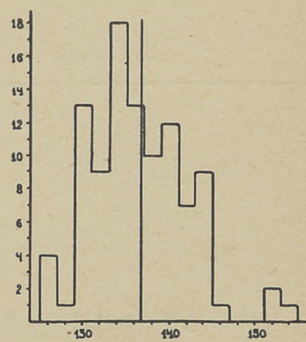
6. Längenbreitenindex des Kopfes



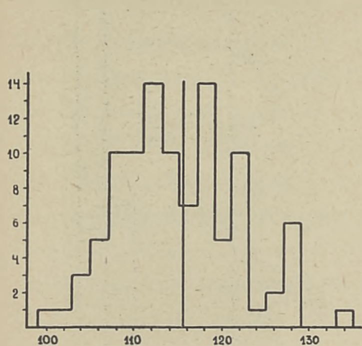
7. Längenhöhenindex des Kopfes



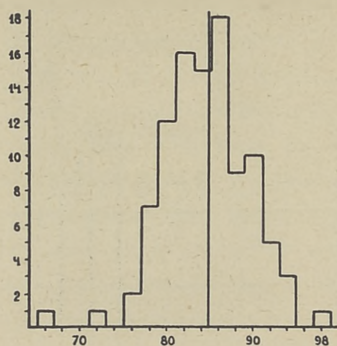
8. Breitenhöhenindex des Kopfes



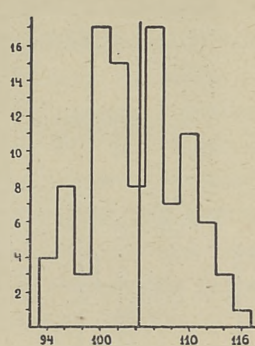
9. Jochbogenbreite



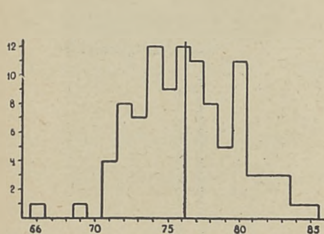
10. Morphologische Gesichtshöhe



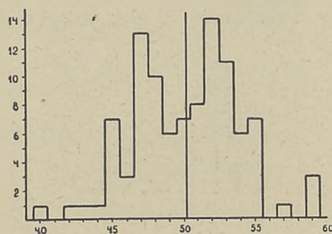
11. Morphologischer Gesichtsindex



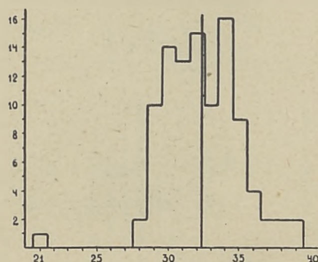
12. Unterkieferwinkelbreite



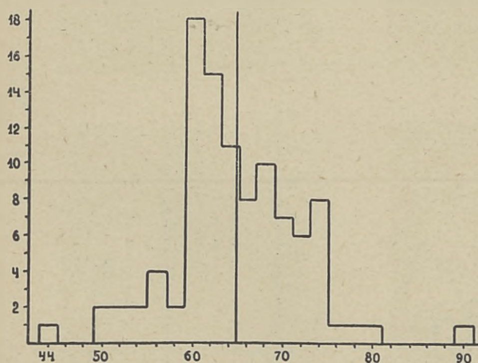
13. Jugomandibularindex



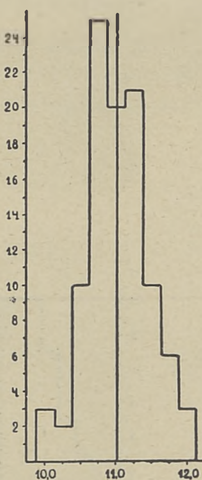
14. Nasenhöhe



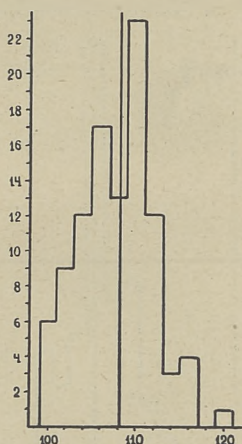
15. Nasenbreite



16. Nasenindex



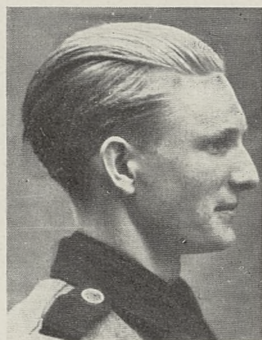
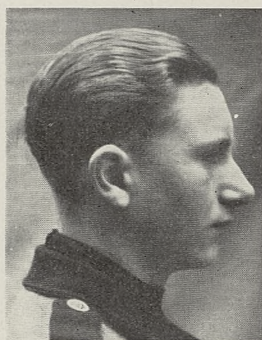
17. Grösste Kopflänge in % der Körperhöhe



18. Kleinste Stirnbreite





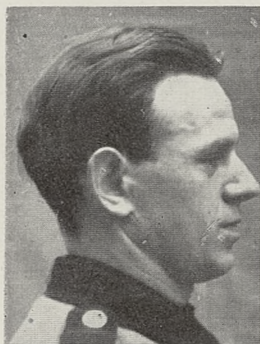











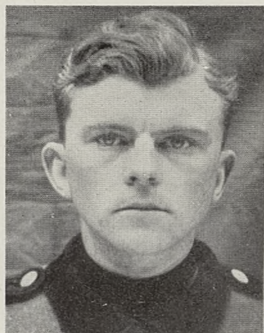



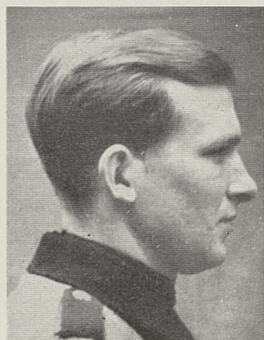
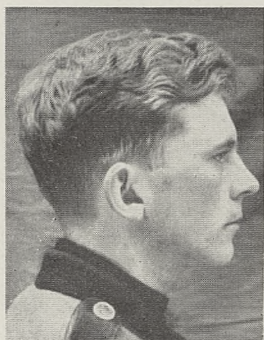


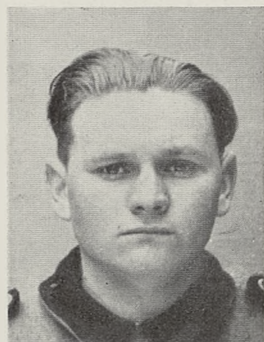
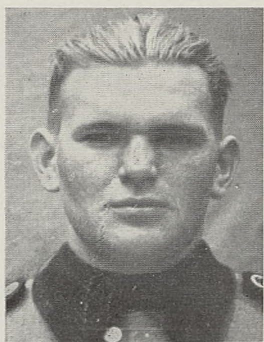
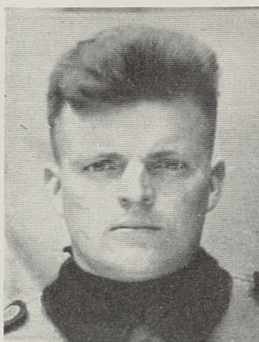


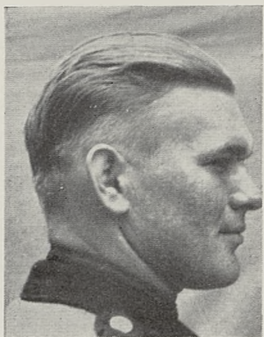
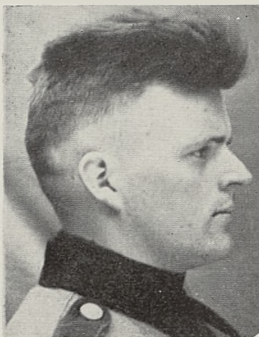


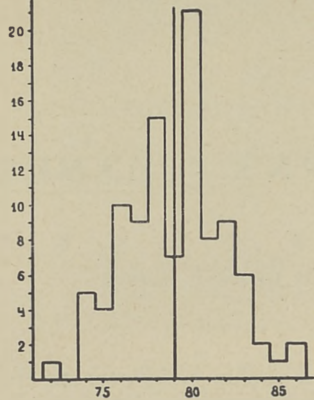


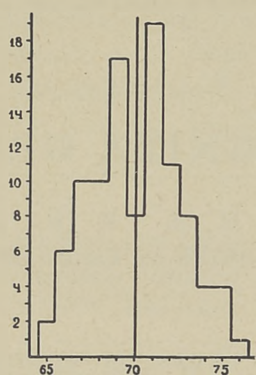



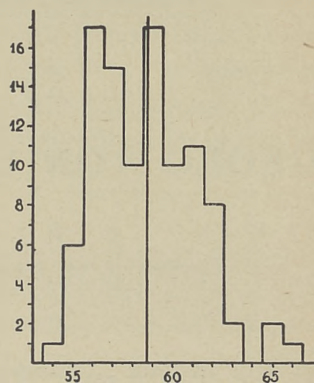





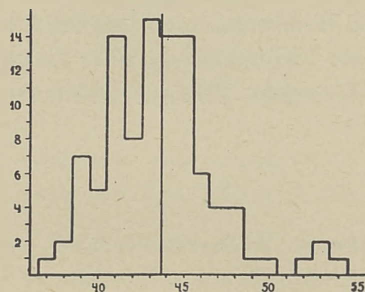
19. Jugofrontalindex



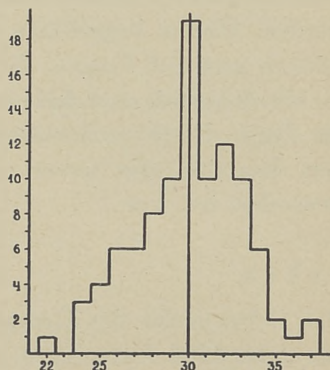
20. Frontoparietalindex



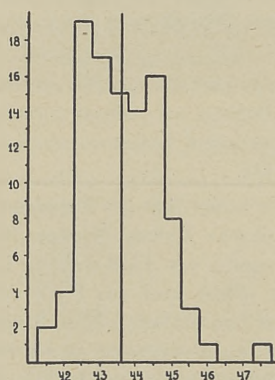
21. Ohrhöhe in % der Kopfhöhe



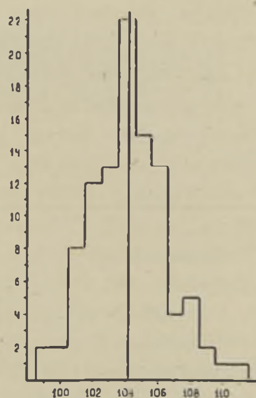
22. Nasenhöhe in % der Morphologischen Gesichtshöhe



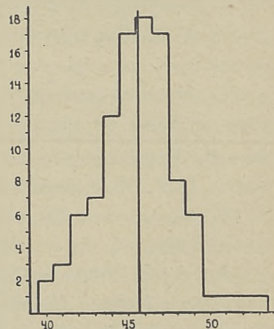
23. Augenabstand



24. Armlänge in % der Körperhöhe



25. Spannweite in % der Körperhöhe



26. Handindex

II

GEORG VON LIEGNITZ, GENANNT LIBANUS

VON DR. HELMUT WERNER
Assistent an der Sektion Geschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

In dem Beitrag „Johannes von Glogau, ein berühmter schlesischer Gelehrter an der Krakauer Universität in der Zeit der Renaissance"[1]) wurde die Notwendigkeit von Untersuchungen über schlesische und oberschlesische Dozenten und Studenten betont und darauf hingewiesen, dass laufend Spezialanalysen über einzelne Persönlichkeiten, die zu Unrecht in Vergessenheit geraten, der Forschung bisher entgangen sind, oder deren Leben und Werk noch keine gültige Klärung gefunden hat, folgen werden. Diesen begrenzten Kreis der Untersuchungen möchten wir schon hier erweitern und auf Fragen, die sich unmittelbar aus dem Zusammenhang ergeben und für die Kenntnis und Klärung wichtigster Probleme von Bedeutung sind, ausdehnen. Im Zuge dieser vorbereiteten Arbeiten legen wir eine Untersuchung über Georg von Liegnitz, der unter seinem Humanistennamen Georgius Libanus bekannter geworden ist, vor.

Leben

Das Geburtsjahr des Georgius Libanus ist mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 1464 festzulegen. In der Vorrede zu den „Carmina Sybillae Erythraeae"[2]) vom Jahre 1528[3]) sagt Libanus, dass er gerade das 64. Lebensjahr vollendet habe. Danach ergäbe sich, rein rechnerisch, das Jahr 1464 als sein Geburtsjahr. Janocki,

---

[1]) Werner, Helmut: Johannes von Glogau, ein berühmter schlesischer Gelehrter an der Krakauer Universität in der Zeit der Renaissance. In: Deutsche Forschung im Osten. Mitteilungen des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. 1. Jg. 1941. Heft 8. S. 18 ff.

[2]) Carmina Sibyllae Erythraeae: in quibus resurrectio corporum, mutatio saeculorum, dei adventus ad iudicium, praemia et supplicia hominum describuntur: in linguam latinam ad verbum translata, scoliis, quae ad grammaticam attinent, additis. Paraclesis item ad graecarum literarum studiosos. Cum sermone de iocunda Christi resurrectione. Cracoviae. MDXXVIII.

[3]) Bauchs Bemerkung in der Abhandlung „Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 19., dass die von Janocki in den Janociana, Bd. I. S. 167, zitierte Ausgabe von 1528 wohl in 1538 umzuändern sei, da ausser Janocki, kein anderer die genannte Ausgabe zitiert noch das Buch selbst gesehen habe, dürfte wohl auf einer Fehlannahme Bauchs beruhen. Ausser Janocki haben diese Ausgabe angeführt: Jocher, Adam: Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce od wprowadzenia do niej druku po rok 1830 włącznie. Wilna. 1840. Bd. I. S. 7. — Reiss, Josef: Georgius Libanus Lignicensis als Musiker. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. Hrsg. von der Deutschen Musikgesellschaft. 5. Jg. Leipzig. 1923. Heft 1., Oktober 1922. S. 17. — Reiss, Józef: Przyczynki do dziejów muzyki w Polsce. I. Jerzy Liban z Lignicy jako muzyk. Rozprawy wydz. Filol. Nr. 61. Rok 1926. S. 4.

der als erster ausführlich über Libanus berichtet, gibt sein Geburtsjahr nicht an.[4]) Mułkowski nennt es in seiner Dissertation „De vita et scriptis Georgii Libani Lignicensis“[5]) mit der Einschränkung: „circa an. 1464“[6]), jedoch ohne Quellenangabe. In der weiteren Literatur über Libanus wird dann, ohne jede Beschränkung, als sein Geburtsjahr 1464 angegeben[7]). Erst Reiss hat den Versuch unternommen, es quellenmässig zu belegen[8]).

Über den ersten Bildungsgang des Georgius Libanus wissen wir nichts. Mułkowski hat dies am treffendsten folgendermassen formuliert: „Num in patria urbe, an alibi primas literas didicerit, haud constat“[9]). Die Annahme Janockis, dass sich Libanus, bevor er zum Studium nach Krakau kam, „auf den berühmtesten Akademien in Deutschland wohl umgesehen hatte“[10]), dürfte lediglich auf einer Vermutung beruhen, zumal er darüber keine näheren Angaben macht. Chodynickis Behauptung, dass Libanus „nach beendigten Studien an den berühmtesten Universitäten Deutschlands und besonders in Augsburg“[11]) nach Krakau gekommen ist, entbehrt jeglicher Grundlage und ist, wie wir noch sehen werden, als durchaus abwegig zu bezeichnen. Trotzdem vorgenommene Forschungen in dieser Richtung blieben bisher ergebnislos.

Im Jahre 1501, d. h. also in seinem 37. Lebensjahr, wird Libanus in Krakau zunächst fest greifbar. Am Ende seiner Schrift: „De musicae laudibus oratio“[12]) befindet sich ein vierstimmiges Lied zu Ehren des hl. Stanislaus, in dem folgende Bemerkung steht: Haec praecatio ad divum Stanislaum, quam anno 1501 in adventu nostro Cracoviam composuimus et quadrisonis numeris donavimus. Damit ist unzweideutig die Zeit seines Eintreffens in Krakau bestimmt.

---

[4]) Janocki, Johann Daniel: Nachricht von denen in der Hochgräflich-Zaluskischen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. Dritter Teil. Breslau. 1753. S. 188. Vgl. dazu: Janociana sive clarorum atque illustrium Poloniae Auctorum Maecenatumque memoriae Miscellae. Volumen I. Varsaviae et Lipsiae. MDCCXXVI. S. 163 ff.

[5]) Mułkowski, Adolphus: De vita et scriptis Georgii Libani Lignicensis. Cracoviae. 1836.

[6]) Mułkowski, A.: a. a. O. S. 8.

[7]) Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1844. Bd. VI. S. 177. — Orgelbrand: Encyklopedia powszechna. Bd. IX. S. 285. — Korbut: Literatura polska. Bd. I. S. 148. — Ogrodziński, Wincenty: Stan i potrzeby nauki polskiej w zakresie piśmiennictwa śląskiego. Kattowitz. 1936. S. 231.

[8]) Reiss, Josef: Georgius Libanus Lignicensis als Musiker. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. Hrsg. von der Deutschen Musikgesellschaft. Jg. 5. Leipzig. 1923. Heft 1. Oktober 1922. S. 17. — Reiss, Józef: Przyczynki do dziejów muzyki w Polsce. I. Jerzy Liban z Lignicy jako muzyk. Rozprawy wydz. Filol. Nr. 61. Rok 1926. S. 4.

[9]) Mułkowski, A.: a. a. O. S. 9.

[10]) Janocki, J. D.: a. a. O. Teil III. S. 188.

[11]) Chodynicki, Ignacy: Dykcyonarz uczonych Polaków. Lemberg. 1833. Bd. II. S. 15.

[12]) De musicae laudibus oratio seu adhortatio quaedam, ad musicae studiosos: cui annexa est, quae in scalis et musica tractantur, multorum vocabulorum graecarum interpretatio, cum octo tonorum proprietatibus et totidem eorum melodiis tetraphonis haud inconcinnis. Atque alia nonnulla, quae sequens ostendit paginula. His octo tonis tanque auctarium additur Peregrinus, quasi post liminio reversus, qui cum caeteris tonis fratribus suis in pristinam redit noticiam. Cracoviae. MDXXXX.

Ausgehend vom Jahre 1501, dem bezeugten Eintreffen des Libanus in Krakau, werden wir versuchen, den Gang seines Studiums zu rekonstruieren, der allerdings mit grösster Wahrscheinlichkeit wird festgelegt werden können.

Nach dem „Album studiosorum“[13]) ist eine Immatrikulation des Georgius Libanus weder im W. S. 1500/01 noch im S. S. 1501, ebensowenig im W. S. 1501/02 erfolgt. Erst im W. S. 1503/04 hat sich ein Georgius Georgij de Legnycz in die Krakauer Matrikel eingetragen[14]). Dem Studiengang dieses Studenten können wir nicht weiter nachgehen, obwohl, wie wir noch sehen werden, eine Notiz aus den Acta rectoralia ganz sicher auf ihn zutrifft, während noch einige andere mit grosser Wahrscheinlichkeit auf ihn bezogen werden dürften, denn in der Zeit von seinem Studienbeginn bis zum Jahr 1511, in dem laut den „Statuta“[15]) ein Georgius de Legnycz Magister geworden ist[16]), wurde kein Student gleichen Namens zum Bakkalar promoviert. Ausser der erwähnten Promotion zum Magister im Jahre 1511 kann vom W. S. 1503/04 bis zum Abschluss der Statua im Jahre 1849 weder eine Promotion zum Bakkalar noch zum Magister angeführt werden. Es kann bis jetzt auch nicht nachgewiesen werden, dass dieser im W. S. 1503/04 immatrikulierte Georgius Georgij de Legnycz an einer anderen Universität das Bakkalaureat erworben hat. Sollten jedoch die Aufzeichnungen in den Acta rectoralia auf diesen Georgius Georgij de Legnycz angewendet werden können, so müsste zwangsläufig angenommen werden, dass er an einer andern Universität, an welcher ist bis jetzt nicht auszumachen, Bakkalar geworden ist. Nach den Acta rectoralia müsste weiter geschlossen werden, dass er das Magisterium nicht erreicht hat, insbesondere das nicht von 1511, da er noch 1517 als Bakkalar erscheint, oder er müsste vor dem Magisterium Krakau verlassen haben. Auf jeden Fall sind wir nicht in der Lage, ihn weiter verfolgen zu können. Wir möchten jedoch nachdrücklichst betonen, dass es sich in diesem Falle um eine reine Kombination handelt, die sich ausser auf die Wahrscheinlichkeit, dass unsere Annahme richtig sein kann, auf keine verlässliche Nachricht begründen kann. Mithin dürfte dieser Georgius Georgij de Legnycz aus dem Kreis der weiteren Untersuchung ausscheiden. Nach diesem eben Genannten hat sich abermals ein Georgius Georgij de Legnycz an der Krakauer Universität inskribiert, und zwar im S. S. 1510[17]). Auch dessen akademischen Werdegang können wir, aus den oben angeführten Gründen, in den Krakauer Universitätsakten nicht weiter verfolgen. Ausser dem Immatrikulationsjahr ist über ihn nichts bekannt und bisher auch nichts zu ermitteln gewesen. Wir haben bereits erwähnt, dass im Jahre 1511 ein Georgius Georgij de Legnycz Magister geworden ist. Versuchen wir, rücklaufend festzustellen, wie der Studiengang dieses Magisters gewesen sein kann, so ergibt sich folgendes Bild: Im W. S. 1494/95 wurde ein Georgius

---

[13]) Album studiosorum universitatis Cracoviensis. Bd. I. Ab anno 1400 ad annum 1489. Bd. II. Ab anno 1490 ad annum 1551. Hrsg. von Adam Chmiel. Cracoviae. 1892. Abkürzung: Alb. st.

[14]) Alb. st. a. a. O. Bd. II. S. 84.

[15]) Statuta nec non Liber Promotionum philosophorum ordinis universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad annum 1849. Hrsg. von Josephus Muczkowski. Cracoviae. 1849. Abkürzung: St..

[16]) St. a. a. O. S. 151.

[17]) Alb. st. a. a. O. Bd. II. S. 121.

Georgij de Legnycz immatrikuliert[18]). Vom W. S. 1494/95 bis zum W. S. 1503/04 wurde kein anderer Student dieses Namens in die Krakauer Matrikel eingeschrieben[19]). 1502 wurde ein Georgius de Legnycz Bakkalar[20]). Vom W. S. 1494/95 bis zum Jahre 1502 und von 1502 bis zum Jahre 1511 wurde kein an der Universität Studierender gleichen Namens promoviert. Damit dürfte der akademische Werdegang des Georg von Liegnitz in den markantesten Phasen festgelegt sein.

Ausser diesem Georgius Georgij de Legnycz haben sich noch, vom Jahre 1480 ab, folgende zwei Studenten gleichen Namens inskribiert: Georgius Vincency de Legnycz, immatrikuliert am 28. September 1480[21]), Bakkalar geworden im Jahre 1486[22]). Sein Magisterium ist in Krakau nicht nachzuweisen. Der zweite Student, ein Georgius Johannis de Legnycz, wurde im S. S. 1484[23]) immatrikuliert. Es lässt sich nicht nachweisen, dass er einen akademischen Grad erreicht hat. Man könnte höchstens vermuten, dass dieser Student im Jahre 1486 das Bakkalaureat erworben hat. Die Zeit von 2 Jahren würde ausreichen, um vom inskribierten Studenten ab das Bakkalaureat erwerben zu können. Demzufolge wäre beim Erstgenannten nur das Immatrikulationsjahr bekannt. Eine Entscheidung wagen wir in diesem Falle nicht zu treffen, da über diese beiden Studenten weiter nichts bekannt ist.

Einen Beweis dafür, dass der im W. S. 1494/95 in Krakau immatrikulierte Georgius Georgij de Legnycz mit dem unter seinem Humanistennamen bekannter gewordenen Georgius Libanus zu identifizieren ist, liefert eine Aufzeichnung in dem Kapitel „Bemerkenswerte Immatrikulationen“ der Kölner Immatrikulationsbücher[24]). Unter der Nummer 81 befindet sich folgende Eintragung: 1494—1502 Georg. Georgii Libanius de Liegnitz, Graecist — 1494 u. 1502 in Krakau[25]). Sowohl die beiden Vornamen wie der Geburtsort stimmen überein. Dass auch der Humanistenname der gleiche ist, darauf werde ich weiter unten zu sprechen kommen. Damit ist gleichzeitig festgestellt, dass Georgius Libanus ausser in Krakau auch an der Kölner Universität studiert hat. In den Nachträgen zu den Immatrikulationen ist er unter der Nummer 1161 folgendermassen verzeichnet: 1494—1502 Georg. Georgii Libanius de Liegnitz[26]). Folgendes aber wäre in den Eintragungen der Kölner Immatrikulationsbücher zu berichtigen: In seinen Werken schreibt er sich selbst niemals Libanius, sondern Libanus[27]). Ein Mann mit Namen Georg. Georgii Libanius de Liegnitz ist nirgends

---

[18]) Alb. st. a. a. O. Bd. II. S. 33.

[19]) Siehe: Alb. st. a. a. O. Bd. II. S. 33—84.

[20]) St. a. a. O. S. 134.

[21]) Alb. st. a. a. O. Bd I. S. 244.

[22]) St. a. a. O. S. 96.

[23]) Alb. st. a. a. O. Bd. I. S. 263.

[24]) Die Matrikel der Universität Köln. Bearbeitet von Hermann Keussen. Bd. I. Bonn. 1928. Bd. II. Bonn. 1919. Bd. III. Bonn. 1931.

[25]) Die Matrikel der Universität Köln. a. a. O. Bd. I. S. 143.

[26]) Die Matrikel der Universität Köln. a. a. O. Bd III. S. 69.

[27]) Vgl. dazu nur: Carmina Sibyllae Erythraeae. o. O. u. J. M. Georgius Libanus legnicensis. — In Sponsalibus illustrissimi Principis Ioachimi Brandenburgensis. Cracoviae. 1535. per M. Georgium Libanum. De musicae laudibus oratio. Cracoviae. MDXXXX. M. Georgius Libanus Legnicensis.

nachzuweisen. Es dürfte sich zweifelsohne um einen Druckfehler oder um eine falsche Lesung des Namens in den Originalen handeln. Ausserdem ist Libanus, nach seiner eigenen Angabe, im Jahre 1501 nach Krakau gekommen und muss demgemäss bereits in dem gleichen Jahre die Universität Köln verlassen haben. Das Jahr 1502 wäre demnach in 1501 abzuändern. Dass Libanus an der Universität Köln keinen akademischen Grad erreicht haben kann, dürfte die Eintragung in dem Kapitel „Bemerkenswerte Immatrikulationen" beweisen. Zweifelsohne wäre darin, wenn Libanus in Köln das Bakkalaureat oder einen anderen akademischen Grad erreicht hätte, diese Promotion auch angegeben. Man ist also gezwungen, folgendes anzunehmen: Georgius Libanus hat sich im W. S. 1494/95 an der Krakauer Universität immatrikuliert, verliess aber noch im gleichen Jahre Krakau, und zwar, wie es Bauch begründet, „durch die Pest verscheucht"[28]). Er wandte sich von da nach Köln und hat sich an der Kölner Universität inskribiert. Dort studierte er bis zum Jahre 1501. Nach Krakau zurückgekehrt, erwarb er im Jahre 1502 das Bakkalaureat. Es entspricht durchaus den akademischen Gepflogenheiten dieser Zeit, dass eine abermalige Immatrikulation an ein und derselben Universität unterbleibt. Infolgedessen fehlt auch seine Immatrikulation in Krakau im Jahre 1501. Da vorerst nicht nachgewiesen werden kann, dass Libanus nach der Erreichung des Bakkalaureats die Universität Krakau abermals verlassen hat, um an einer anderen Universität zu studieren, er vielmehr in Krakau nachgewiesen werden kann, so muss angenommen werden, dass der im Jahre 1511 zum Magister promovierte Georg. de Legnycz eben der Humanist Georgius Libanus sein muss. Die Tatsache, dass er bereits im S. S. 1511 an der Krakauer Universität gelesen hat, dürfte als weiterer Beweis dafür gelten, dass er in diesem Jahre Magister geworden ist. Anschliessend an seine Promotion zum Magister hat er Vorlesungen gehalten, wie es in der Zeit der Renaissance durchaus Brauch und Sitte war. Im „Liber diligentiarum"[29]) ist er, wie folgt, notiert: „mgr. Georgius de Legnicz Modos orandi Mancinellj, discontinuavit"[30]). Eine Begründung dafür, dass Libanus erst 9 Jahre nach dem Bakkalaureat das Magisterium erworben hat, sind wir nicht in der Lage anzugeben.

In der Literatur über Libanus herrscht keine restlose Klarheit. Bauch behauptet zwar, dass Libanus „im W. S. 1494 schon immatrikuliert"[31]) ist. Übereinstimmend mit diesem nimmt auch Barycz an, dass Libanus am „wahrscheinlichsten im Wintersemester 1494/95 als Georgius Georgij de Legnicz"[32]) in die Krakauer Matrikel ein-

---

[28]) Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 41. S. 145. Vgl. dazu: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460—1520. 78. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 46

[29]) Liber diligentiarum facultatis artisticae Universitatis Cracoviensis. Pars I. Hrsg. von Wladislaus Wisłocki. Cracoviae. 1886. Abkürzung: Lib. dil.

[30]) Lib. dil.: a. a. O. S. 98/99.

[31]) Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 146.

[32]) Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935. S. 78.

geschrieben ist. Nach Wiszniewski ist Libanus nach Krakau „im Jahre 1501 gekommen“[33]). Von einem Studienbeginn in Krakau im W. S. 1494/95 weiss er nichts. Die Zeit der Erreichung des Bakkalaureats wird fast ausnahmslos, nach der Feststellung Mułkowskis[34]), mit dem Jahr 1502 angegeben[35]). Morawski allein vermutet, dass Libanus „vielleicht im Jahre 1506 Bakkalar wurde“[36]). Diese Annahme Morawskis dürfte sich auf folgende Erwägung stützen: Laut den Statuta wurde im Jahre 1506 ein Greg. de Legnicz Bakkalar[37]). Morawski nahm sicher an, dass hier ein Druckfehler vorliegt. Eine Prüfung der Handschrift der Statuta — Nr. 263 der Staatsbibliothek Krakau — ergab mit Sicherheit den Namen Gregorius. Damit fällt diese Hypothese. Das Magisterium des Libanus wird übereinstimmend auf das Jahr 1511 festgelegt[38]). Das von Bauch angegebene Jahr 1512[39]) halte ich für einen Druckfehler, da es an anderer Stelle richtig wiedergegeben ist[40]).

Bauch allein hat auf das Studium des Libanus vor dem Bakkalaureat in Köln hingewiesen. Nach ihm lässt sich die Zeit von 1494/95—1502 „nach den bekannten Nachrichten zum Teil mit einem Studienaufenthalt in Köln ausfüllen“[41]). Die Behauptung Janockis und Chodynickis, dass sich Libanus vor dem Studienbeginn in Krakau auf anderen Universitäten vorgebildet hat, dürfte mit dem Nachweis, dass Libanus vielmehr vor dem Bakkalaureat in Köln studiert hat, als hinfällig angesehen werden.

---

[33]) Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1844. Bd. VI. S. 177.

[34]) Mułkowski, A.: a. a. O. S. 8.

[35]) Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 41. S. 145. — Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance. 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 46. — Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1844. Bd VI. S. 177. — Reiss, Josef: Georgius Libanus Lignicensis als Musiker. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. Hrsg. von der Deutschen Musikgesellschaft. Jg. 5. Leipzig. 1923. Heft 1. Oktober. 1922. S. 17. — Reiss, Józef: Przyczynki do dziejów muzyki w Polsce. I. Jerzy Liban jako muzyk. Rozprawy wydz. Filol. Nr. 61. Rok 1926. S. 4. — Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935. S. 78.

[36]) Morawski, Kazimierz: Z dziejów Odrodzenia w Polsce. Studia i notaty. Przegląd polski. Rok 1884. T. 71. Krakau.

[37]) St. a. a. O. S. 144.

[38]) Mułkowski, Adolphus: De vita es scriptis Georgii Libani Lignicensis. Krakau. 1836. S. 8. — Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1844. Bd VI. S. 177. — Bentkowski, Felix: Historyja literatury polskiej. Warschau—Wilna. 1814. Bd I. S. 120. — Morawski, Kazimierz: Historya Uniwersytetu Jagiellońskiego. Krakau. 1900. Bd II. S. 254. — Reiss, Josef: Georgius Libanus Lignicensis als Musiker. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. Hrsg. von der Deutschen Musikgesellschaft. Leipzig. 1923. Heft 1. Oktober. 1922. S. 17. — Reiss, Józef: Przyczynki do dziejów muzyki w Polsce. I. Jerzy Liban z Lignicy jako muzyk. Rozprawy Wydz. Filol. Nr. 61. Rok 1926. S. 4. — Korbut, Gabriel: Literatura polska. Warschau. 1929. Bd I. S. 148. — Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935. S. 78.

[39]) Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd 41. S. 145.

[40]) Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance 1460—1520. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 46.

[41]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 47.

Die Lehrtätigkeit des Libanus an der Krakauer Universität lässt sich nach dem Liber diligentiarum für folgende Jahre nachweisen:

S. S. 1511 mgr. Georgius de Legnicz Modos orandi Mancinellj, discontinuavit[42]).
S. S. 1513 Georgius Sedulium de mirabilibus diuninis[43]).
S. S. 1520 mgr. Georgius de Legnicz Grammaticam grecam[44]).
S. S. 1529 Item mgr. Georgius a. b. Virgine noluit celebrare in suo ordine, ergo premitur resolutionibus[45]).

Damit sind die Nachrichten, die sich im Liber diligentiarum über Georgius Libanus befinden, erschöpft. Daraus geht hervor, dass Libanus nur eine einzige offiziell angekündigte Vorlesung über Griechische Grammatik an der Krakauer Universität gehalten hat. Ausserdem ist er nach dem Liber diligentiarum der erste Dozent in Krakau, der über Griechische Grammatik gelesen hat. Es lässt sich keine andere Vorlesung bis zum Jahre 1520 belegen[46]). Nach Libanus haben folgende Magister bis zum Jahre 1550 über den gleichen Stoff gelesen: mgr. Sebastianus (de Hallis) im W. S. 1525/26[47]), Antonius (Napochaniensis) im S. S. 1527[48]), mgr. Thomas de Cracovia im S. S. 1539[49]), mgr. Albertus Nouopolie im W. S. 1539/40[50]), mgr. Alexius Jeezow im S. S. 1545[51]) und mgr. Jacobus Uscze im S. S. 1548[52]). Über die griechische Sprache an der Universität Krakau werden wir in einer gesonderten Darstellung berichten.

Obwohl nach dem Liber diligentiarum feststeht, dass Libanus erst im S. S. 1520 eine Vorlesung über die Griechische Grammatik an der Krakauer Universität zu halten begonnen hat, behauptet Wiszniewski, dass Libanus bereits „im Jahre 1511 anfing, als Magister die griechische Sprache an der Universität zu unterrichten“[53]). Nach Bentkowski war Libanus „im Jahre 1514 der erste Professor der griechischen Sprache in Krakau“[54]). Damit sind im wesentlichen die schiefsten Vorstellungen über den Beginn der griechischen Sprache durch Libanus genannt. Nach den Äusserungen Bauchs hat es den Anschein, als habe Libanus nochmals offiziell im Jahre 1535 an der Krakauer Universität über Griechisch gelesen. Denn es heisst bei ihm: „Als er im Jahre 1535 wieder an eine griechische Vorlesung, über die Carmina Sibyllae

---

[42]) Lib. dil.: a. a. O. S. 98/99.
[43]) Lib. dil.: a. a. O. S. 109.
[44]) Lib. dil.: a. a. O. S. 146.
[45]) Lib. dil.: a. a. O. S. 192.
[46]) Lib. dil.: a. a. O. S. 2—146.
[47]) Lib. dil.: a. a. O. S. 178.
[48]) Lib. dil.: a. a. O. S. 181.
[49]) Lib. dil.: a. a. O. S. 240.
[50]) Lib. dil.: a. a. O. S. 242.
[51]) Lib. dil.: a. a. O. S. 267.
[52]) Lib. dil.: a. a. O. S. 280.
[53]) Wiszniewski, Michał: a. a. O. Bd. VI. S. 178. Vgl. dazu: Wielka Encyklopedia powsz. ilustr. Bd. 43. S. 385.
[54]) Bentkowski, Felix: Historyja literatury polskiej. Warschau—Wilna. 1814. Bd I. S. 120.

Erythraeae ging“[55]), da beklagt er sich über die Anfeindungen, die ihm die Vorlesung vom S. S. 1520 eingetragen hat. Auch Morawski ist der Meinung, dass Libanus die Vorträge über Griechisch „wahrscheinlich im Jahre 1535“[56]) wieder aufgenommen hat. Im allgemeinen aber neigt man zu der Ansicht, dass Libanus „wahrscheinlich 1528“[57]) wieder Vorlesungen über Griechisch gehalten hat. Korbut spricht das am deutlichsten aus: „nach einer Unterbrechung erneuerte er sie im Jahre 1528“[58]). Nach Bandtkie war Libanus sogar „in den Jahren 1528—1534“[59]) der erste ordentliche Professor der griechischen Sprache.

Abschliessend dazu wäre folgendes zu sagen: Nach dem Liber diligentiarum ist nur die einzige Vorlesung über Griechische Grammatik im S. S. 1520 nachzuweisen. Die dargelegten Meinungen über dieses Thema stellen nichts anderes als Kombinationen dar. Wahrscheinlich ist damit zu rechnen, dass Libanus privatim Vorlesungen über Griechisch gehalten hat. Die bereits angekündigte Untersuchung über die griechische Sprache an der Universität Krakau wird versuchen, auch über diese Frage, die sie bis heut noch ist, Klarheit zu schaffen, trotzdem dazu schon von Bauch Grundlegendes gesagt ist[60]). Im grossen und ganzen gesehen orientieren, wenn auch unzureichend, über den Verlauf des Griechischen in Krakau die Geschichten der Krakauer Universität von Morawski[61]) und Barycz[62]).

Darüberhinaus begegnet uns Libanus noch in den „Acta rectoralia“.[63]) Die erste Erwähnung, in der ein „Georgius de Legnijcz, studens Vniuersitatis Cracoviensis“[64]) verzeichnet ist, können wir nicht auf Libanus beziehen, da er im Jahre 1504 noch als „studens“ genannt wird, während Libanus bereits im Jahre 1502 Baccalar geworden war. Wir müssen sie wohl dem im W. S. 1503/04 immatrikulierten Studenten Georgius Georgij de Legnicz zuschreiben. Der Inhalt der Aktennotiz 2062[65]) steht in krassem Gegensatz zu dem, was Mułkowski über die „mansuetudo morum“[66]) des Libanus berichtet. In Übereinstimmung mit Reiss[67]) sind wir der Ansicht, dass diese Notiz schon allein aus diesem Grunde auf einen anderen Georgius de Legnycz anzuwenden ist. Hinzu kommt noch, dass dieser Georgius de Legnycz als „cantor ad s. Mariam in Cracovia“[68]) angeführt ist. Libanus aber wurde erst „1515 vom Krakauischen

---

[55]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 48.
[56]) Morawski, Kazimierz: Historya Uniwersytetu Jagiellońskiego Krakau. 1900. Bd. II. S. 255.
[57]) Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935. S. 79.
[58]) Korbut, Gabriel: Literatura polska od początku do wojny światowej. Warschau. 1929. Bd. I. S. 128.
[59]) Bandtkie, Jerzy Samuel: Dzieje narodu polskiego. Breslau. 1835. Bd. II. S. 103.
[60]) Vgl. dazu nur: Bauch, Gustav: Die Anfänge des Studiums der griechischen Sprache und Literatur in Norddeutschland. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. VI.
[61]) Morawski, Kazimierz: a. a. O. S. 243 ff. Bd. II.
[62]) Barycz, Henryk: a. a. O. S. 67 ff.
[63]) Acta rectoralia almae Universitatis studii Cracoviensis. Hrsg. von Wladislaus Wisłocki. Cracoviae. 1897. Abkürzung: A. r.
[64]) A. r. a. a. O. Nr. 1967. S. 449.
[65]) A. r. a. a. O. Nr. 2062. S. 468, 69.
[66]) Mułkowski, A.: a. a. O. S. 10.
[67]) Reiss, Josef: a. a. O. S. 18.
[68]) A. r.: a. a. O. Nr. 2062. S. 468.

Magistrat zum Kantor ernannt"[69]). Demgemäss wäre auch die folgende Erwähnung[70]) nicht auf Libanus zu beziehen, da er darin wieder als Kantor und Bakkalar bezeichnet wird. Der Erwägung, dass Libanus 1509 noch Bakkalar war, er also möglicherweise doch mit diesem Georg von Liegnitz identifiziert werden könnte, widersprechen die zwei nächsten Eintragungen. Unter der Nummer 2392[71]) und 2447[72]) wird ein Georgius de Lignicz als „arcium baccalarius, ad s. Mariam in Cracovia Almanorum bacc"[73]) und als „arcium baccalarius in scolis b. Virginis"[74]) genannt. Zu dieser Zeit aber, im ersten Falle handelt es sich um das Jahr 1516, im anderen um das Jahr 1517, war Libanus bereits Magister. Man müsste allerdings bei dieser Annahme voraussetzen, dass der Bakkalar vom Jahre 1509 und der von den Jahren 1516 und 1517 die gleiche Person ist und man müsste sie mit dem in Krakau im W. S. 1503/04 immatrikulierten Studenten Georgius Georgij de Legnycz identifizieren. Die Nachricht vom 5. März 1518 unter der Nummer 2459[75]) dürfte mit ziemlicher Sicherheit auf Libanus zu beziehen sein. Darin wird er Magister genannt. Zwischen der Herausgabe des Plutarch[76]), der 1514 erschienen ist, und der des Kebes[77]), im Jahre 1522 gedruckt, liegt die Drucklegung der sapphischen Ode des Callimachus[78]), die durch Libanus herausgegeben wurde, allerdings ohne Jahresangabe. In diesem Gedicht nennt sich Libanus: „liberalium studiorum magister, scholarum divae virginis Mariae Cracoviae moderator", desgleichen in der Ausgabe des Kebes. Am 4. August des gleichen Jahres erscheint in den Acta rectoralia ein Georg von Liegnitz als Rektor der Marienschule in Krakau[79]). Da er in dieser Aktennotiz als Rektor bezeichnet wird, er sich selbst in den eben zitierten Büchern „moderator" der Marienschule nennt, so dürfte daran nicht zu zweifeln sein, dass es sich in beiden Fällen um ein und denselben Mann handelt. Desgleichen möchten wir noch die Notizen 2811[80]), 3221[81]) und 3249[82]) auf Libanus beziehen. In der letzten Erwähnung wird Libanus als Altarist angeführt. Dass Libanus tatsächlich Altarist gewesen ist, beweist eine Stelle im Testament des Wenzel Koler aus Hirschberg, in dem dieser den Altaristen Georg Libanus zum Berater der

---

[69]) Reiss, Josef: a. a. O. S. 18.
[70]) A. r.: a. a. O. Nr. 2154. S. 491.
[71]) A. r.: a. a. O. Nr. 2392. S. 566.
[72]) A. r.: a. a. O. Nr. 2447. S. 577, 78.
[73]) A. r.: a. a. O. Nr. 2392. S. 566.
[74]) A. r.: a. a. O. Nr. 2447. S. 577, 78.
[75]) A. r.: a. a. O. Nr. 2459. S. 580.
[76]) Plutarchi Cheronei de liberis educandis libellus. Latine redditus per Guarinum veronen. Cum M. Georgii Legnicen. o. O. — Krakau — MDXIIII.
[77]) Cebetis Thebani, philosophi excellentissimi Tabvla. Cum Georgii Legnicensis, liberalium studiorum magistri, scholarum divae virginis Mariae Cracoviae moderatoris. Cracoviae. MDXXII.
[78]) Philippi Callimachi florentini poetae laureati, carmen sapphicum, in vitam gloriosissimi martyris, sancti Stanislai episcopi cracoviensis, Polonorum gentis Patroni. reveren. patri Sbigneo olim. epi. cra. dicatum. Georgius Legnicensis, liberalium studiorum magister, scholarum divae virginis Mariae Cracoviae moderator, litterariae pubi legendum obtulit. o. O. u. J.
[79]) A. r.: a. a. O. Nr. 2469. S. 582.
[80]) A. r.: a. a. O. Nr. 2811. S. 672.
[81]) A. r.: a. a. O. Nr. 3221. S. 785.
[82]) A. r.: a. a. O. Nr. 3249. S. 792.

Exekutoren seines Testaments beruft[83]). Den Acta rectoralia können wir nichts, was für das Leben des Libanus Bedeutung hätte, entnehmen.

Nach den Eintragungen in den Acta rectoralia versiegen die Quellen über das Leben des Georgius Libanus fast völlig. Und das vor allem deswegen, weil es bisher keine grundlegende Arbeit über die Marienschule in Krakau gibt. Die Darstellungen aber, die existieren[84]), sind völlig unzureichend. Nicht einmal der Name des Libanus wird in ihnen genannt. Die Bücher, die Libanus herausgibt, sind das einzige Zeichen dafür, dass er noch unter den Lebenden weilt. Im Jahre 1540 gibt er die „Oratio de musicae laudibus“ unter „seiner persönlichen Aufsicht und auf seine eigenen Kosten“[85]) heraus. Die Angabe, dass Libanus im Jahre 1544[86]) gestorben ist, ist falsch. Denn Libanus wird, wie schon erwähnt, von Wenzel Koler zum Berater der Exekutoren seines Testaments berufen. Demnach ist das Todesjahr des Libanus frühestens auf das Jahr 1546 zu setzen, wenn nicht später.

Werke

Es erscheint notwendig, die Werke des Libanus, die in der bisherigen Literatur noch keine ausreichende Zusammenstellung erfahren haben, im Zusammenhang anzuführen. Wir werden sie in chronologischer Folge wiedergeben.

Plutarchi Cheronei de liberis educandis libellus: latine redditus per Guarinum Veronen. Cum M. Georgii Legnicen. Ad spectatissimos et prudentissimos viros, consules et senatores inclyte civitatis Cracoviae. praefatione. Impressum apud Florianum Vnglerium.
o. O. (Krakau) MDXIIII.

Philippi Callimachi Florentini poetae laureati, carmen sapphicum, in vitam gloriosissimi martyris, sancti Stanislai episcopi Cracoviensis, Polonorum gentis patroni, reveren. patri Sbigneo olim epi. Cra. dicatum. Georgius Legnicensis, liberalium studiorum magister, scholarum divae virginis Mariae Cracoviae moderator, litterariae pubi legendum obtulit. Suamque precationem, ad eundem patronum, versibus iambicis expressam, subiunxit. Apud dominum Ioannem Haller.
o. O. u. J.

Cebetis Thebani, philosophi excellentissimi tabula, in qua breviter totius vitae humanae ratio, hoc est ingressus, medium, et exitus, nec non alia quaedam haud minus iucunda, luculenter, ut pictura indicavit, describuntur. E graeco in latinum conversa per Ludovicum Odaxium Patavinum. Cum Georgii Legnicensis, liberalium studiorum magistri, scholarum divae virginis Mariae Cracoviae moderatoris, ad pubem litterariam, praefatione.
Cracoviae. MDXXII.

Carmina Sibyllae Erythraeae: in quibus resurrectio corporum, mutatio saeculorum, dei adventus ad iudicium, praemia et supplicia hominum describuntur: in linguam latinam ad verbum translata. Scholiis, quae ad grammaticam attinent, additis.
Cracoviae: MDXXVIII. Cracoviae: 1535. o. O. 1545.

---

83) Ptaśnik, Jan: Bonerowie. Rocznik krakowski. Bd VII. S. 103.
84) Herbest: Cracoviensis scholae apud s. Mariae templum institutionis. Krakau. 1559. — Zakłady naukowe Uniw. Jagiell. Krakau. 1864. — Długopolski: Teka Groma Konserwatystów Galicji I.ach. Tom VI. S. 32 ff.
85) Reiss, Josef: a. a. O. S. 19.
86) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 49.

Paraclesis id est adhortatio ad graecarum litterarum studiosos. Habita Cracoviae cum Tabulam Cebetis eiusdem negotii studiosis publice praelegeret.
o. O. u. J. Cracoviae. 1545.

Anthologia sanctorum patrum. Iussu reverendissimi in Christo patris domini D. Petri Tomitii, insignis ecclesiae Cracovien. Episcopi, inclytique Regni Poloniae summi cancellarii, et liberalium studiorum eiusdem urbis maecenatis, a M. Georgio Libano Legnicensi, humaniorum literarum in Archi-Gymnasio Cracoviensi Doctore, collecta.
o. O. MDXXVIIII.

In clarissimi Poloniae praesulis maecenatisque D. Petri Tomicii Cracoviensis olim Episcopi, regnique summi cancellarii, domini et patroni sui clementissimi obitum. M. Georgii Libani Legnicensis Sapphicon. Ipso funeris die in aede divi Stanislai adstante magna sacerdotum nobiliumque caterva decantarum.
Cracoviae. 1535.

In sponsalibus illustrissimi Principis Joachimi Brandenburgensis. Dei gratia tocius Marchiae D. Sacri Romani Imperij electoris etc. etc. dum, cum Serenissima Principe, Virgine Heduige invictissimi Sigismundi Regis Poloniae natu maiore filia, geninalem transiret in thalamum oratio habita Cracoviae per M. Georgium Libanum Legnicensem.
Cracoviae. 1535.

Elementale introductorium in declinationes.
o. O. 1535.

De philosophiae laudibus oratio, in qua singularum artium fere liberalium laus et decorum continetur et utilitas, a doctissimorum sententiis philosophorum, non adherrens, eme, lege et adficiere.
Cracoviae. 1537.

Oeconomicorum Aristotelis libri, graecis et latinis annotationibus suis locis illustrati.
Cracoviae. MDXXXVII.

Ad generosum et magnificum dominum Franciscum Bonerum... celeberrimae in Polonia urbis Cracoviae consularem virum. virtutibus atque studiis omnibus excellentem, litteratorumque Maecenatem fere unicum M. Georgii Libani Lignicensis. Elegiacon.
Cracoviae. 1538.

Epistola collaudatoria ad amicum, quem hortatus adversa Ecclesiae fortiter tollerare, ut eius exemplo pastores animentur caeteri, afflictis rebus Ecclesiae bene sperare.
o. O. u. J.

De accentuum ecclesiasticorum exquisita ratione, sc. Lectionali, Epistolari et Evangelico libellus omnibus sacris iniciatis, Vicariis et Ecclesiae Ministris non minus utilis quam necessarius.
Craccoviae: o. J.

De musicae laudibus oratio seu adhortatio quaedam, ad musicae studiosos: cui annexa est, quam in scalis et musica tractantur, multorum vocabularum graecorum interpretatio, cum octo tonorum proprietatibus et totidem eorum melodiis tetraphonis haud inconcinnis. Atque alia nonnulla, quae sequens ostendit paginula. His octo tonis tanque auctarium additur Peregrinus, quasi post liminio reversus, qui cum caeteris tonis fratibus suis in pristinam redit noticiam.
Cracoviae: MDXXXX.

Augusti Dathi senensis, clarissimi poetae et philosophi carmen. de officio cancellariorum, et scribarum, in quo pulchra continentur dogmata, rerum pub. notariis, et corum amanuensibus, scitu dignissima. Addita M. Georgii Libani Legnicensis Presbyteri: ad Stanislaum Glandinum I. V. Doctorem, et Valerianum Pyrnerum, liberalium studiorum Magistrum. viros summo ingenio. prudentia. eloquentiaque ornatissimos, inclyti Senatus Cracoviensis secretarios:

Cracoviae: o. J.

Zenobii sophistae, epitome paroemiarum, ex Tarrhaeo et Didymo collecta. Cum interpretatione latina. et scholiis maxime mecessariis. Illustri et magnifico Domino, Domino Severino Bonero de Balicze. castellano et capitaneo Biecen. Zupparioque, et Burggrabio, et magno procuratori Cracovien. etc. bonarum artium, et litteratorum virorum, cultori ac patrono incomparabili dedita, ac dedicata a M. Georgio Libano Legnicensi Presbytero.

Cracoviae: MDXLIII.

Bedeutung

Die Tatsache, dass Georgius Libanus in den Kölner Immatrikulationsbüchern unter dem Kapitel „Bemerkenswerte Immatrikulationen" zu finden ist, beweist wohl eindeutig genug, dass der Ruf und die Bedeutung dieses Schlesiers unter den deutschen Humanisten unbestritten gewesen sein muss, denn sonst hätte man ihn nicht für würdig gehalten, in die Reihe der hervorragenden Studenten an der Kölner Mater alma aufgenommen zu werden. Diese Auszeichnung und Anerkennung seiner Leistung verdankt er ausschliesslich seinen unermüdlichen Bemühungen um die griechische Sprache. Hat er doch als erster Dozent an der Krakauer Universität in einer offiziell angekündigten Vorlesung über Griechische Grammatik gelesen. Obwohl nach dem Liber diligentiarum im W. S. 1525/26 der mgr. Sebastianus (de Hallis) und im S. S. 1527 Antonius (Napochaniensis) wiederum den Versuch unternommen haben, über Griechische Grammatik zu lesen, klagt Libanus noch im Jahre 1535 in seiner Paraclesis darüber, dass dem Lehren der griechischen Sprache an der Krakauer Universität überhaupt immer noch grosse Schwierigkeiten bereitet werden: „litterarum graecarum, quarum praeconium non per totam Italiam modo, verum etiam per universam Germaniam plane notum est, nedum in omnibus gymnasiis celebrioribus, sed passim etiam in scholis trivialibus, dempta hac urbe nostra, quae linguas — sc. graecam et hebraeam — tam gravatim recipit, quam conveniebat, in hoc pulcherrimo negotio vel primam occupare laudem". Durch diese Klage des Libanus erhalten wir gleichzeitig einen Einblick in das innere Leben der Krakauer Universität. Die ersten Anfänge des Griechischen an der Krakauer Universität dürften bis in das Jahr 1503 zurückreichen. In diesem Jahr scheint Johannes Silvius[87]) zum erstenmal in Krakau über Griechisch gelesen zu haben. Constantius Claretti dürfte mindestens bis zum Jahre 1510 in Krakau Griechisch gelehrt haben. In dieser Zeit war Krakau die einzige deutsche Universität, in der Griechisch in geordnetem Unterricht erlernt werden konnte. Hatte sich bis zum Jahre 1535 an den Universitäten im Reich die griechische Sprache durchgesetzt, so rang sie in Krakau noch um ihre Anerkennung. Wie sehr war das einst so fortschrittliche Krakau innerhalb von knapp 25 Jahren in der Entwicklung zurückgeblieben! Vergegenwärtige man sich diese Lage an der Krakauer

[87]) Kazimierz Morawski in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Bd. CXVIII. III, I, 1 f.

Universität, so erscheint die Gestalt des Libanus in einem neuen Licht: in unermüdlichem Einsatz und unter Hintansetzung des eigenen Ichs sucht er dem Absinken der Krakauer Universität entgegenzuwirken. Dass dazu eben eine vollgültige Persönlichkeit gehörte, die sich nicht, trotz der Anfeindungen besonders durch den an der Krakauer Universität tätigen Philosophen der skotistischen Richtung und Professor des kanonischen Rechts Gregorius Szamotuły, von dem als Notwendigkeit erkannten Weg abbringen liess, verdeutlichen zwei Belegstellen. In der Widmung an Stanislaus Hosius in den Carmina Sibyllae Erythraeae gedenkt Libanus der üblen Erfahrungen, die er bei der Vorlesung über Griechische Grammatik im S. S. 1520 gemacht hatte mit folgenden Worten: „Tametsi ingenue fateor, ad has litteras iterum invitum me decessisse. Quod ante aliquot annorum lustra — tri, ni fallor — cum eosdem publice profiterer, crimen, immo haeretis, erat, quicquam in graecis attigisse". Noch prägnanter kommt dies in der Paraclesis zum Ausdruck: „Scio ergo plerosque, qui hanc linguam latinis litteris necessariam esse negant, qui in compotationibus et lautis conviviis, cum crescit zelus dominus dei, omnes graecitates studiosos aut haereticos aut Lutheranos appellant, aut schismaticos, et tantum proficiunt, ut ab omnibus, qui sani sunt, insani habeantur... Ut quidam, cuius nomen nunc plane me praeterit, aut, si adhuc in humanis est, palam etiam in consessu omnis conventus doctorum virorum, qui tum de re litteraria consulturi, solenniter convenerant, cum nihil tale suspicarer, scio, quibus me verbis excepit, me hercule stomacho plenis, adeo amarulentus, ut cum saliva dolorem devoraret, propter unum et alterum libellum quos tum huius negotii studiosis graece praelegeram, ceu furem aut sacrilegium me impetivit... Proinde, in tam honesto negotio cum nullum invenissem adstipulatorem, praesertim in tanta doctorum virorum corona, cedendum malignitati quorundam existimavi. Itaque totos sedecim annos sum feriatus ab omni litteratura graeca non absque mea studiosorumque iactura".

Selbst von der polnischen Wissenschaft werden die Bemühungen des Libanus um die griechische Sprache an der Krakauer Universität anerkannt und sie unterstreicht einmütig die Bedeutung dieses Schlesiers auf diesem Gebiet. Morawski nennt Libanus „einen der Hauptkämpfer dieses fortschrittlichen Lagers"[88]) und an anderer Stelle wird er von ihm als der „tüchtige Verteidiger des Griechischen"[89]) bezeichnet. Barycz formuliert den gleichen Sinn, wie folgt: „Der ungewöhnliche Auftritt des Libanus rief einen unerwarteten Sturm in den rechtgläubigen und rückschrittlichen, aber nicht weniger in den einflussreichen Kreisen der Magister... hervor"[90]).

In der vorliegenden Betrachtung kann die Frage, wann und wo Libanus Griechisch gelernt hat, nicht restlos sicher beantwortet werden, da die Ergebnisse über die bereits in die Wege geleitete Abhandlung „Die griechische Sprache an der Krakauer Universität" noch nicht vorliegen. Nach seinem eigenen Bekenntnis aber verdankt sie

---

[88]) Morawski, Kazimierz: Z dziejów Odrodzenia w Polsce. Studia i notaty. Przegląd polski. Rok 1884. T. 71. Krakau. S. 84.
[89]) Morawski, Kazimierz: a. a. O. S. 88.
[90]) Barycz, Henryk: a. a. O. S. 79.

Libanus seinem Freunde Wenzel Anthraceus in Krakau: „Quantumcumque vero diligens auditor ex hac lectione nostra profecerit..., acceptum referet..., doctissimo naturae consulto venerabili viro magistro Venceslao Anthraceo, amico meo singulari, qui tri linguis eruditionis peritam... optime callet... a quo huius disciplinae principia, quantula licet, perceperim in hoc fere, quam videtis, aetate mea“[91]). Allein aus dieser Angabe weitgehende Schlüsse zu ziehen und die Behauptungen, vor allem von Reiss, dass Libanus die Kenntnisse des Griechischen bei einem erneuten Studienaufenthalt in Köln, den ihm sein Freund und Gönner Boner in den Jahren zwischen 1513 und 1520 ermöglicht haben soll, als irrig hinzustellen oder dagegen zu polemisieren, erscheint mir in diesem Augenblick noch verfrüht.

Die musikalische Leistung des Libanus hat Reiss eingehend gewürdigt[92]). Sie erscheint hinreichend gekennzeichnet, um auch über diese Seite des Schaffens von Libanus genügend orientiert zu sein.

Damit ist das Wesentliche über Libanus zusammengetragen. Wenn kein geschlossenes und einheitliches Bild dieses Schlesiers gezeichnet werden konnte, so lag das einfach daran, weil an entscheidenden Stellen die Quellen versagt haben. Erst nachträgliche Spezialuntersuchungen auf einzelnen Gebieten werden restlose Klarheit schaffen können.

Literatur

Bauch, Gustav: Deutsche Scholaren in Krakau in der Zeit der Renaissance — 1460—1520 —. 78. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau. 1901. S. 119 ff.

Bauch, Gustav: Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 41. S. 145.

Janocki, Johann Daniel: Nachricht von denen in der Hochgräflich-Zaluskischen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. Breslau. 1753. 5. Teil. S. 187—199.

Janocki, Johann Daniel: Janociana sive clarorum atque illustrium Poloniae auctorum maecenatumque memoriae miscellae. Varsaviae et Lipsiae. MDCCLXXVI.

Chybiński, Adolf: Polnische Musik und Musikkultur des 16. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu Deutschland. Krakau. o. J. S. 469.

Reiss, Josef: Georgius Libanus Lignicensis als Musiker. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft. Hrsg. von der Deutschen Musikgesellschaft. Jg. 5. Leipzig. 1923. Heft 1. Oktober 1922, S. 17—29.

Czacki, Tadeusz: O litewskich i polskich prawach, o ich duchu, związku i o rzeczach, zawartych w I statucie dla Litwy, wydanym roku 1529. Warschau. 1801. Bd. II. S. 296.

Bentkowski, Felix: Historyja literatury polskiej. Warschau—Wilna. 1814. Bd. I. S. 120.

Juszyński, Hieronim: Dykcyonarz poetów polskich. Krakau. 1820. Bd. I. S. 249.

---

[91]) Bauch, Gustav: a. a. O. S. 47.
[92]) Reiss, Josef: a. a. O. S. 19—29.

Jankowski, Józef E.: Krótki rys logiki wraz z jej historyą. Krakau. 1822. S. 183.

Lelewel, Joachim: Bibliograficznych ksiąg dwoje. Wilna. 1823. Bd. I. S. 108.

Chodynicki, Ignacy: Dykcyonarz uczonych Polaków. Lemberg. 1833. S. 15—20.

Bandtkie, Jerzy Samuel: Dzieje narodu polskiego. Breslau. 1835. Bd. II. S. 103.

Mułkowski, Adolphus: De vita et sciiptis Georgii Libani Lignicensis. Krakau. 1836.

Jocher, Adam: Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce od wprowadzenia do niej druku po rok 1830 włącznie. Wilna. 1840. Bd. I.

Wiszniewski, Michał: Historya literatury polskiej. Krakau. 1844. Bd. VI u. VII.

Maciejowski, Wacław: Piśmiennictwo polskie od czasöw najdawniejszych aż do roku 1830. Warschau. 1852. Bd. II.

Żebrawski, Teofil: Bibliografija piśmiennictwa polskiego działu matematyki i fizyki oraz ich zastosowań. Krakau. 1873. S. 111.

Morawski, Kazimierz: Z dziejów Odrodzenia w Polsce. Studia i notaty. Przegląd polski. Rok 1884. T. 71. Krakau.

Morawski, Kazimierz: Andrzej Patrycy Nidecki, jego życie i dzieła. Krakau. 1884. Teil I.

Morwaski, Kazimierz: Historya Uniwersytetu Jagiellońskiego. Krakau. 1900. Bd. II. S. 254—55.

Orgelbrand, S.: Encyklopedia powszechna. Warschau. 1901. Bd. IX. S. 285.

Ptaśnik, Jan: Bonerowie. Rocznik krakowski. Krakau. 1905. Bd. VII. S. 88—89.

Wielka Encyklopedia powszechna ilustrowana. Warschau. 1910. Bd. 43. S. 385.

Kot, Stanisław: Andrzej Frycz z Modrzewa o wychowaniu i szkole. Krakau. 1910. S. 6.

Reiss, Józef: Przyczynki do dziejów muzyki w Polsce. I. Jerzy Liban z Lignicy jako muzyk. Rozprawy Wydz. Filol. Nr. 61. Rok 1926.

Korbut, Gabriel: Literatura polska od początku do wojny światowej. Warschau. 1929. Bd. I.

Seruga, Józef: Jan Haller, wydawca i drukarz krakowski. Krakau. 1933. S. 66.

Barycz, Henryk: Ślązacy na Uniwersytecie Jagiellońskim od XV—XVIII w. Kattowitz. 1935. S. 20.

Barycz, Henryk: Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w epoce humanizmu. Krakau. 1935.

Ogrodziński, Wincenty: Stan i potrzeby nauki polskiej w zakresie piśmiennictwa śląskiego. Kattowitz 1936. S. 231.

DIE BEDEUTUNG DES GARTENBAUES UND DIE AUFGABEN DER SEKTION GARTENBAU

VON PROFESSOR ERICH MAURER
Leiter der Sektion Gartenbau am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

UND DIPLOMGÄRTNER WERNER DÄNHARDT
Stellv. Leiter der Sektion Gartenbau am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

Die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete des Gartenbaues ist noch jung. Selbst in Kreisen ernster Wissenschaft begegnet man nicht selten einiger Verständnislosigkeit gegenüber gartenbaulichen Dingen. Vergegenwärtigt man sich, welche Schwierigkeiten beispielsweise die Landwirtschaft zu überwinden hatte, um sich als „wissenschaftszünftig“ durchzusetzen, so ist ohne weiteres verständlich, dass es die Wissenschaft des Gartenbaues kaum leichter haben wird, um als anderen Disziplinen gleichberechtigt und gleichgeachtet anerkannt zu werden.

Gartenbauliche Probleme wurden bisher und werden noch heute von den Naturwissenschaften, der Landwirtschaftswissenschaft, der Wirtschaftswissenschaft, der Rechtswissenschaft, bisweilen auch von der Geographie (Raumgestaltung, Pflanzengeographie) und anderen Nachbarwissenschaften mehr oder weniger am Rande untersucht. Dies wird meist oder stets unter Gesichtspunkten erfolgen, die für den Gartenbau wohl von Interesse sind, für ihn aber nur selten praktische Nutzanwendung in sich tragen. Deshalb befassten sich Gärtnerlehranstalten und hervorragende Fachleute, zum Teil mit guten Erfolgen, mit der Erforschung gärtnerischer Probleme. Im ganzen gesehen war naturgemäss kein System in solchem Arbeiten festzustellen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde deshalb schon in Preussen die Errichtung einer Gärtner-Hochschule gefordert. Der Sieg des Gartengedankens nach Überwindung der Inflationszeit — nicht zuletzt hervorgerufen durch die grossen Gartenbau-Ausstellungen Dresden 1926, Liegnitz 1927, Essen 1929 —, die Lehre der modernen Ernährungswissenschaft und wohl auch die Erfahrungen aus den Nahrungssorgen des 1. Weltkrieges trugen unter anderem dazu bei, im Jahre 1929 an der Landwirtschaftlichen Hochschule, jetzt Landwirtschaftliche Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, das selbständige Gartenbau-Studium und damit die selbständige Gartenbau-Forschung zu schaffen. Andere europäische Staaten sind — teils früher, teils später — in ähnlicher Weise vorgegangen. Zur Zeit arbeiten an der Universität Berlin vier rein-gärtnerische Institute. Eine grosse Anzahl gärtnerischer Aufgaben wird an anderen Instituten im Reiche, zum Teil bereits unter akademisch ausgebildeten Gärtnern (Diplomgärtnern), bearbeitet. Der „Forschungsdienst der Deutschen Landwirtschaftswissenschaft“ hat dem Gartenbau eine selbständige „Arbeitsgemeinschaft Gartenbau“ eingerichtet. Rund 120 Wissenschaftler sind zu Beginn dieses Krieges innerhalb des Forschungsdienstes unter gärtnerischer Ausrichtung an gärtnerischen Problemen tätig gewesen.

Es erscheint die Frage berechtigt, inwiefern der Gartenbau eigenwissenschaftlicher Tätigkeit bedarf, ob ihm nicht die technische Anwendung der naturwissenschaftlichen oder landwirtschafts-wissenschaftlichen Erkenntnisse genügen dürfte. Aus der angedeuteten Entwicklung kann der Zwang zur selbständigen Berufsforschung hergeleitet werden. Der objektive Beurteiler wird zudem allen Zweigen des Landbaues — der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und dem Gartenbau — Gleiches zuerkennen. Ein gewissermassen klassischer Nachweis soll durch eines der gegenwärtig aktuellsten Themen erbracht werden:

Der europäische Obstbaumbestand wurde als Folge der Winter 1928/29 und 1939/40 um etwa die Hälfte seines vorherigen Ausmasses vernichtet. Die Folgen sind allenthalben spürbar, insbesondere während des jetzigen Krieges. Zweifellos gefährden diese Obstabgänge nicht die Ernährung des europäischen Menschen, aber sie gefährden die Gesundheit des europäischen Städters. Der Obstbau muss systematisch neu aufgebaut werden, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes von der Wurzel aus. Ähnliche Ereignisse dürfen auf keinen Fall wieder zu ähnlichen Ergebnissen führen. Das verträgt der einzelne Betrieb nicht, das gestattet die Wirtschaft insgesamt nicht. Die gärtnerische Praxis müsste jedoch beim Neuaufbau versagen, weil sie weder betriebswirtschaftlich noch ausbildungsmässig in der Lage wäre, den Kern der Fehler herauszuschälen. Die Nachbarwissenschaften verfügen nicht über die absolut notwendigen fachlichen Voraussetzungen zur Erzielung praktisch verwertbarer Ergebnisse. Bei der Schaffung frostwiderstandsfähiger Sorten der verschiedensten Obstarten — an ihrer Spitze als wichtigste Art der Apfel — ist auszugehen von der Vermehrung, generativ und vegetativ. Der daran arbeitende Wissenschaftler muss die unterschiedlichen gärtnerischen Vermehrungsmethoden nicht nur kennen, sondern sie auch technisch beherrschen. Der Einfluss des Frostes auf die Unterlage, den etwaigen Stammbildner und den Edeling beim Jungbaum in der Baumschule und den auswachsenden Baum im späteren Leben wird unter Berücksichtigung der Bodenverhältnisse und anderer Einwirkungen, insbesondere auch der Einwirkungen des Kleinklimas, vergleichend untersucht. Nur aus der Verschmelzung fachtechnischer Erfahrung und exakter Wissenschaft werden sich so für die Praxis anwendbare und für die Volkswirtschaft wichtige Ergebnisse entwickeln.

Es ist in ewiger geschichtlicher Wiederholung beim Gartenbau wie allenthalben. Zunächst ahnt nur ein kleiner Kreis von Menschen mit Fingerspitzengefühl, was später jeder mit beiden Händen greifen kann. Vor dem Auge des Sehenden hat sich schon lange vor der Machtübernahme die kommende Bedeutung der Gartenkultur abgehoben. Erst die Führung des Dritten Reiches mit ihrem ausgesprochenen Sinn für Künftiges hat den Garten, die Pflanze und das aus pflanzlichem Erzeugnis hergestellte Nahrungsmittel aus dem Hintergrunde des Interesses herausgerissen. Die Reichs-Gartenschauen Dresden 1936, Essen 1938 und Stuttgart 1939 wurden Hunderttausenden zum Erlebnis. Im Jahre 1938 fand auf deutschem Boden, in Berlin, der Internationale Gartenbaukongress statt. Der Internationale Kongress für gärungslose Früchteverwertung stellte den naturreinen, ungegorenen Obstsaft, das

flüssige Obst, in den Mittelpunkt des Interesses. Die deutsche Ärzteschaft und die Frauenschaft haben sich in den Dienst gartenkultureller Werbung gestellt. Der Gartenbau Deutschlands aber konnte erstmalig in seiner Geschichte unter einheitlicher Führung zusammengefasst werden. Die verschiedenen Belange wurden aufeinander abgestellt. So marschiert die Gartenkultur auf der ganzen Linie:

Beruflich im Gartenbau und in der Gartengestaltung,
in das Volk getragen zur Gesundung von Leib und Seele,
und schliesslich als die junge Wissenschaft.

Die gartenbauliche Forschung als „angewandte Wissenschaft" ist ganz auf die praktische Nutzanwendung für den Beruf und die Volksgemeinschaft zugeschnitten. Sie wird von Jugendlichen getragen. Sie ist gegenwartsnah und zukunftsbestimmt.

Das Institut für Deutsche Ostarbeit ist eine Forschungsstätte politischer Prägung. Bei wissenschaftlicher Gründlichkeit ist sein Wirken zweckbestimmt. Alle Sektionen sind gleich ausgerichtet. Mit deutscher Exaktheit wird vom Ostinstitut der Raum „Generalgouvernement" mit seinen Wechselbeziehungen zum Reich und zum europäischen Südosten erforscht. Mit sicherem Gefühle hat es, nachdem feststand, dass auch der Gartenbau seine Vertretung finden müsse, neben die Sektion Landwirtschaft die Sektion Gartenbau gestellt. Berührungspunkte zur Landwirtschaft, zur Forstwirtschaft, zur Wirtschaftswissenschaft, zur Landeskunde, kurzum zu allen Sektionen, sind mehr oder minder zahlreich vertreten. Engste Tuchfühlung ist notwendig.

Die Aufgaben der Sektion sind vielseitig wie der Gärtnerberuf. Die gesamte Gartenkultur im Generalgouvernement soll von zentraler Stelle bei einheitlicher Ausrichtung wissenschaftlich erforscht werden. Unter drei führenden Grundgedanken wird die Sektion arbeiten:

1. Reine Wissenschaftlichkeit,
2. Praktische Anwendungsmöglichkeit für den Beruf,
3. Beitrag zum Siege des deutschen Gedankens im Generalgouvernement und im deutsch-europäischen Osten.

Diese wissenschaftlich-fachlich-politisch ausgerichtete Arbeit wird vorerst und vor allem im Raum Generalgouvernement einsetzen. Gleich andern Sektionen gliedert sich die Sektion Gartenbau im innern Aufbau in Referate. Normale Arbeitsverhältnisse vorausgesetzt, ist für jedes Referat ein verantwortlicher Referent vorgesehen. Während des Krieges können nur zwei Referate, die als unbedingt kriegswichtig anerkannt worden sind, besetzt werden. Zweifellos werden sich im Laufe der Zeit ständig neue Probleme ergeben. Das ändert nichts an der im Grundsatz feststehenden Arbeitsrichtung.

Experimentelle Forschungen können zunächst nicht durchgeführt werden. Besondere Forschungsstätten — die landwirtschaftliche Forschungsanstalt Pulawy und das Institut für gärtnerischen Pflanzenbau in Krakau-Trzebienice — arbeiten experimentell.

Die fünf Referate sind:

A. Die Gartenbauwirtschaft
B. Die gärtnerische Statistik
C. Das gärtnerische Ausbildungswesen
D. Die gärtnerische Raumgestaltung
E. Die Geschichte des Gartenbaues.

Die Gartenbauwirtschaft umfasst die gesamte gärtnerische Erzeugungswirtschaft und die gesamte gärtnerische Marktwirtschaft. Sie ist das wichtigste Referat in Friedenszeiten, erst recht im Kriege. Zur Zeit werden alle andern Referate, abgesehen von der gärtnerischen Statistik, durch die kriegswichtige Gartenbauwirtschaft zurückgedrängt. Sobald die Witterungsverhältnisse es gestatten, werden für die einzelnen Zweige des Gartenbaues — den Gemüsebau, den Obstbau, das Baumschulwesen, den Samenbau, den Heil- und Gewürzkräuter-Anbau und den Blumen- und Zierpflanzen-Anbau — in allen Teilen des Generalgouvernements die Anbaugebiete mit ihren klimatischen, bodenmässigen und verkehrs- bzw. absatzmässigen Voraussetzungen untersucht. Der gegenwärtige Stand der Anbauverhältnisse wird insbesondere durch das Lichtbild festgehalten. Kulturmässig und betriebswirtschaftlich wird festgestellt werden, welche Fehler vorliegen. Daraus werden sich entscheidende Wege für den künftigen Anbau im Generalgouvernement ergeben. Es ist selbstverständlich, dass bei diesen Untersuchungen der Gemüsebau in vorderster Front steht. Der Blumen- und Zierpflanzenbau muss zunächst vernachlässigt werden. Die Fülle der Aufgaben zwingt dazu, zunächst die der Ernährung dienenden Gartenbau-Erzeugnisse in das Sofort-Programm einzureihen.

Die grössten Schwierigkeiten für alle Planungen im Generalgouvernement bereitet der polnische Mensch. Das gilt gleichermassen in jedem Beruf. Die Anspruchslosigkeit des polnischen Bauern darf nicht über seinen Primitivzustand und seine Faulheit hinwegtäuschen. Wer nicht in der Lage ist, seinen Bauernhof einigermassen in Ordnung zu halten, der ist für die Anlage und Pflege von Obstbaumkulturen auf gar keinen Fall zu gebrauchen. Andererseits bietet das quantitative Menschenproblem sowohl als auch das Bodenzerstückelungsproblem dem Gartenbau kein Hindernis. Er ist gegenüber der Landwirtschaft in der Lage, menschenmässig das Fünf- bis Siebenfache an den Boden zu binden. Durch Umstellung auf intensiven Gemüsebau wird im Generalgouvernement ein Teil der Menschen dem Boden erhalten werden können. Die gegenwärtige Miniatur-Parzellierung wird sich zudem für den Gartenbau leichter beheben lassen als für die Landwirtschaft. Die erwachsende Mehrerzeugung ist schliesslich für die Ernährung der Menschen dieses Raumes eine sowieso dringende Forderung. Es bleibt zu prüfen, in welchen Teilen des Generalgouvernements solche Umstellungen mit grösstem Erfolge durchgeführt werden können. Untersuchungsergebnisse der Sektionen Landeskunde und Rassen- und Volkstumsforschung haben ergeben, dass inmitten reinpolnischer Gebiete Gemeinden und Bezirke vorhanden sind, in denen sich das polnische Volkstum von dem der Nachbargemeinden und Nachbarbezirke recht positiv abhebt. Dies

tritt schon im äusseren Menschenbild zutage, aber auch in den Siedlungs- und Hausformen, im Vorhandensein von Hausgärten und Obstbäumen und dergleichen. Es ist zu hoffen, dass nach Prüfung der gärtnerischen Voraussetzungen solche Bezirke für den Gartenbau erschlossen werden.

Im Markt-Wesen sind die Absatzverhältnisse, das heisst die Verteilung und die Verarbeitung gärtnerischer Erzeugnisse unter Berücksichtigung der Erfahrungen der gartenbaulichen Marktordnung im Reiche, zu untersuchen. Enge Zusammenarbeit mit dem entsprechenden Referat der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft bei der Regierung des Generalgouvernements, dessen besondere Wünsche weitestgehende Berücksichtigung erfahren, gewährleisten entsprechende Erfolge. Desgleichen wird mit den Sektionen Landwirtschaft und Wirtschaftswissenschaft inniger Kontakt zu suchen sein.

Um auf richtiger Grundlage aufzubauen, bedarf es der Schaffung einer einwandfreien Statistik des Gartenbaues im Generalgouvernement. Bisher gibt es keine brauchbare gärtnerische Statistik in diesem Raume. Obwohl die Statistik im wesentlichen zur Gartenbauwirtschaft gehört, wurde sie als eigenes Referat „Gärtnerische Statistik" wegen ihrer derzeit besonderen Bedeutung und aus innertechnischen Gründen aus dem Referat „Gartenbauwirtschaft" herausgestellt. Die Arbeiten werden in enger Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt des Generalgouvernements, Abteilung Ernährung und Landwirtschaft, und dem Fachreferat bei der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft der Regierung durchgeführt werden. Die Vorarbeiten sind im Gange.

Im Referat „Gärtnerisches Ausbildungswesen" werden die praktische und theoretische Erziehung, Ausbildung und Schulung der im Gartenbau tätigen Menschen des Generalgouvernements untersucht.

Das Referat „Gärtnerische Raumgestaltung" umfasst all das, was unter Garten- und Landschaftsgestaltung verstanden wird. Die gesamte Gartenkunst rechnet hierzu. Dieses Referat steht, wenn auch nicht sofort, so doch in Kürze vor grössten Aufgaben. Die moderne Landschaftsgestaltung ist nicht allein aus der Technik und forstbaulichem Wissen möglich. Was im Reiche gilt, hat in dieser baumlosen versteppten Landschaft erst recht Gültigkeit. Der gärtnerisch geschulte Landschaftsformer wird diesem Raume mit der Pflanze seiner Heimat ein deutsches Gesicht geben. Das gilt gleichermassen für die Grüngestaltung der Städte.

Die „Geschichte des Gartenbaues" im Generalgouvernement wird ebenfalls erst in Friedenszeiten genauen Untersuchungen unterzogen. Im Rahmen der im gesamten deutschen Sprachgebiet durchgeführten Forschungen der Entwicklung des Gartenbaues wird dieses Referat seinen Beitrag zu dem geplanten Gesamtmosaik liefern. Politisch wichtig ist festzustellen, inwieweit deutsches Gärtnertum befruchtend auf den Gartenbau im Generalgouvernement gewirkt hat.

BIBLIOGRAPHIE DES GENERALGOUVERNEMENTS

NEUERSCHEINUNGEN SEPTEMBER 1941—FEBRUAR 1942

ALLGEMEINES, BUCH- UND SCHRIFTWESEN

Abb, G.: Die Eröffnung der Staatsbibliothek in Krakau. In: Zbl. f. Bibl. 58. Jg. 1941. Heft 7/8. S. 245—59.

Ahlers, O.: Zum Aufbau eines deutschen Büchereiwesens im Generalgouvernement. In: Die Bücherei. 8. Jg. 1941. Heft 8/9. S. 334—37.

Bibliographie des Generalgouvernements. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 6. S. 41—45.

Coblitz, W.: Das Institut für Deutsche Ostarbeit. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 7—57.

Grundmann, K.: Zwei Jahre kultureller Aufbauarbeit in Warschau. In: Warschauer Kulturblatt v. 3. Nov. 1941. S. 6.

RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTEN, VERWALTUNG

Becker, B.: Das Devisenrecht des Generalgouvernements. Die devisenrechtlichen Verordnungen. Anordnungen, Erlasse und Bekanntmachungen des Generalgouvernements mit Erläuterungen und Sachregister. Krakau: Burgverlag. 1941. 183 S. 8⁰ RM. 5,— (Zł. 10,—)

Beyer, H-J.: Das Generalgouvernement von seiner Begründung bis zum Jahresende 1940. In: Jahrbuch für Politik und Auslandskunde. 1941. S. 316—29.

Bock, J.: Der Militärbefehlshaber im Generalgouvernement. Vielfältige Aufgaben im rückwärtigen Operationsgebiet des Ostfeldzuges. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 35—36.

Bühler: Die Verwaltungsarbeit im Generalgouvernement. NSBZ. D. Dt. Verwaltungsbeamte. Heft 20/21. S. 283.

Chodzidlo: Die Haftung bei Kraftfahrzeug- und Eisenbahnunfällen nach polnischem Recht. In: Zeitschrift für osteuropäisches Recht. 1941. Heft 9/10. S. 477.

Frank, H.: Die Technik des Staates. Hrsg. von Dr. Dresler. Berlin: Deutscher Rechtsverlag. 1942. 48 S. 8⁰ RM. 1.20 (Zł. 2.40)

Freisler, R.: Grundsätzliches zur Ministerratsverordnung über das Strafrecht gegen Polen und Juden. In: Dt. Recht. Ausg. A. 11. Jg. 1941. 51/52. S. 2629—34.

Hubernagel, G.: Das kriminelle und Verwaltungsstrafverfahren im Generalgouvernement. In: Zeitschrift für osteuropäisches Recht. N. F. 7. Jg. 1941. Heft 7/8. S. 345—61.

Hubernagel, G.: Stempelgebühren- und Urkundensteuerrecht im Generalgouvernement. In: Zeitschrift für osteuropäisches Recht. N. F. 7. Jg. 1941. Heft 11/12. S. 570—82.

Korkisch, F.: Die privatrechtliche Stellung der Deutschen im Generalgouvernement. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 89—115.

Kötzschke, R.: Die Anfänge des deutschen Rechtes in der Siedlungsgeschichte des Ostens. — Jus Teutonicum — Leipzig: Hirzel. 1941. 66 S. 8⁰ — Ber. über d. Verh. der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 93. 1941. Heft 2. RM. 2,50 (Zł. 5,—)

Niemann, J. W.: Handwerksrecht und Handwerkssitte in den Bildern des Behaim-Codex. In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 55—58.

Nowotny, A.: Runeninschriften auf ostgermanischen Waffen. In: Die Burg. 3. Jg. 1942. Heft 1. S. 41—53.

Rabl, K. O.: Verfassungsgeschichtliche und staatsrechtliche Grundlagen des deutsch-mitteleuropäischen Grossraumes. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 58—88.

Rogge, K.: Die Steuern des Generalgouvernements. Krakau: Burgverlag. 1941. VIII, 402 S. in getr. Pag. 8⁰ Loseblattausgabe in Hlw.-Ordner RM. 5,— (Zł. 10,—)

v. Rozycki: Die Liquidation des ehemals polnischen Vermögens. In: R. Verw. Bl. Heft 36/37. S. 558.

Weh, A.: Die rechtliche Aufbauarbeit im Distrikt Galizien. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 8—18.

Weh, A.: Das Recht des Generalgouvernements. 3. Aufl. Krakau: Burgverlag. 1941. — 3. Ergänzungslieferung. 183 Bl. (Stand vom 1. Juli 1941) RM. 8,50 (Zł. 17,—)

Wille, K.: Die Rechtspflege im Generalgouvernement. In: Die Burg. 3. Jg. 1942. Heft 1. S. 5—16.

Westerkamp u. a.: Die innere Verwaltung. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 6—27.

WIRTSCHAFT

Ahlborn, O.: Das Salzmonopol. Geschichtliches zur Salzgewinnung. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 32—39.

Der Baudienst im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 28—32.

Beaucourt: Die Entwicklung des Branntweinmonopols seit Errichtung der Generaldirektion der Monopole im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 24—31.

Bochdam, E.: Verkehrsleistungen im ehemaligen Polen. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 7. S. 3—17.

Das Generalgouvernement und seine Wirtschaft, (in Loseblattform). Hrsg. von Bühler und W. Heuber, zweite Lieferung Oktober 1941.

Epping, G.: Die Marmorindustrie im Gebiet von Kielce. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 40—52.

Frank, H.: Wiederaufbau und Kriegsleistung der Wirtschaft im Generalgouvernement. In: Der Vierjahresplan. 5. Jg. 1941. Heft. 8. S. 477—480.

Frauendorfer: Arbeits- und Sozialpolitik im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 58.

Gerteis: Deutsche Aufbauarbeit bei der Ostbahn. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 46—50.

Gerteis: Die Eisenbahnen in Galizien. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 33—35.

Kossak: Das Tabakmonopol im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 14—23.

Kuhr, T.: Technik und Wirtschaft im Generalgouvernement. In: Technik und Wirtschaft. 34. Jg. 1941. Heft 3. S. 42—45.

Lauxmann: Zwei Jahre Aufbau des Post- und Fernmeldewesens im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 51—56.

Meinhold, H.: Die verkehrspolitische Bedeutung der Weichsel. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 194—215.

Meinhold, H.: Das Generalgouvernement als Transitland. Ein Beitrag zur Kenntnis der Standortlage des Generalgouvernements. In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 24—44.

Meinhold, H.: Statistik der Herkunft und Bestimmung der polnischen Aussenhandelsgüter im eigenen Lande. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 8. S. 3—17.

Nonnenmacher, H-K.: Der Kohleverbrauch als Masstab wirtschaftlicher Intensität im ehemaligen Polen. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 5. S. 29—36.

Nonnenmacher, H-K.: Die Wirtschaftsstruktur des galizischen Erdölgebietes. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 6. S. 15—27.

Schulz: Organisation, Personalführung, Haushalt und zentrale Betriebsführung der Generaldirektion der Monopole. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 9—13.

Senkowski, H.: Aufgaben und Ziele der deutschen Monopolverwaltung im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 3—8.

Urban, H.: Der Kalkstein-Reichtum im Krakauer Gebiet und seine Ausbeutung. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 10/11. S. 53—57.

GESCHICHTE

Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der zarischen und der provisorischen Regierung 1878—1917. Einzig berecht. dt. Ausgabe namens d. Dt. Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Hrsg. von O. Hoetsch. Reihe 3, Bd. 2. Berlin: R. Hobbing. 1941. 4°

Bühler, J.: Schicksalsstunden für Galizien. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 3—4.

Führer durch Lublin. Hrsg. von der Abteilung Propaganda im Amt des Gouverneurs Lublin. Bearbeiter: F. Schöller und M. O. Vandrey. Krakau. Buchverlag Deutscher Osten. 1942.

Gunzenhäuser, M.: Bibliographie zur Staats- und Wirtschaftsgeschichte der Republik Polen 1919—1939. Stuttgart, Schloss Rosenstein: Weltkriegsbücherei. 1941. 147 S. Bibliographien der Weltkriegsbücherei, Institut für Weltpolitik. Heft 29/30/31.

Der Kampf um die deutsche Ostgrenze. Ein Längsschnitt v. d. frühgerm. Zeit bis zur Jetztzeit. Erarbeitg. u. Hrsgabe: Hauptamt-Schulungsamt. Berlin: Der Reichsführer ᛋᛋ 1941. 57 S.

Krannhals, D.: Bosporus oder Weichselmündung? In: Weichselland. 40. Jg. 1941. Heft 1. S. 17—20.

Laubert, M.: Die preussische Polenpolitik. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 116—35.

Niemann, J. W.: Der Handel der Stadt Lemberg im Mittelalter. In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 69—92.

Radig, W.: Aufgabenbereich der Sektion Vorgeschichte. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 5. S. 37—43.

Radig, W.: Germanenerbe im Weichselraum. Ausstellung im Institut für Deutsche Ostarbeit. 12. IX. — 12. X. 1941. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 7. S. 24—28.

Radig, W.: Germanenerbe im Weichselraum. Ausstellungskatalog Krakau: Institut für Deutsche Ostarbeit. 1941. 34 S. RM. —,50 (Zł. 1,—)

Radig, W.: Indogermanen und Germanen im Weichselraum. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 169—93.

Radig, W.: Der ostgermanische Goldmünzhort von Stara Wies. Kr. Sokolow. In: Die Burg. 3. Jg. 1942. Heft 1. S. 17—40.

Reimers, E.: Der Kampf um den deutschen Osten. 10.—13. Tsd. Leipzig: Goldmann. 1941. 270 S. 8⁰ RM. 8.50 (Zł. 17,—)

Rhode, G.: Brandenburg-Preussen und die Protestanten in Polen 1640—1740. Ein Jh. preuss. Schutzpolitik f. eine unterdrückte Minderheit. Leipzig: Hirzel. 1941. VIII, 265 S. 8⁰ Deutschland und der Osten. Bd. 17. Zugleich: Phil. Diss. Breslau. RM. 15,— (Zł. 30,—)

Schmauch, H.: Nikolaus Coppernicus und der Deutsche Ritterorden. In: Jomsburg. 5. Jg. 1941. Heft 1. S. 69—80.

Schöpke, K.: Deutsche Ostsiedlung. Leipzig und Berlin: Teubner. 1941. 63 S. 8⁰ Zeitspiegel Schriftreihe Deutschland und die Welt. Heft 7/8. RM. 1,— (Zł. 2,—)

Sommerfeldt, J.: Die Aufgaben des Referates Judenforschung. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 7. S. 29—35.

Sommerfeldt, J.: Die Ostjudenfrage als Problem der preussischen Verwaltung im 18. und 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 136—168.

Sommerfeldt, J.: Die Wiener Polizeihofstelle und die freimaurerischen Umtriebe in Galizien (1793—1821). In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 93—103.

Studenten im Kampf gegen Polen und Bolschewisten. In: Der Altherrenbund. 4. Jg. 1941. Heft 1/2. S. 24, 25.

Stumpp, K.: Ostwanderung. Akten über die Auswanderung der Württemberger nach Russland 1816 bis 1822. Bearb. Leipzig: Hirzel. 1941. XIX, 269 S. 8⁰ Sammlung Georg Leibbrandt. Bd. 2. RM. 13,50 (Zł. 27,—)

Wedel, B. Graf von: Generalfeldmarschall von Hindenburg und die Gründung des polnischen Staates. In: Deutsche Rundschau. 87. Jg. 1941. Heft 8. S. 45—50.

ZEITGESCHICHTE

Bühler: Zwei Jahre Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 5.

Ehrler, E. F.: Przemysl wieder vereint. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 41—44.

Frank, H.: Der zweite Jahrestag. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 4.

Hebenbrock, W.: Mit der NSV nach Polen. 21.—30. Tsd. Berlin: Eher. — Zweigniederlassung. — 1941. 102 S. 8⁰ Schriftenreihe der NSDAP Gruppe 6, Bd. 1. RM. 1,— (Zł. 2,—)

Hirche, B. H.: Galizischer Bilderbogen. Erlebnis-Mosaik aus dem neuen Distrikt Galizien. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 19—32.

Grossmann, A. P.: Das Lied der Hitler-Jugend im Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 59.

Krüger: Pflicht und Selbstverständlichkeit. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 38—42.

Niffka, G.: Der Sport im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 33—34.

Sieredzki, W.: Der Tag der NSDAP im Generalgouvernement. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 46—52.

Sieredzki, W.: Die NSDAP als Basis. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 13/14. S. 43—45.

Unter Sigrune und Adler. — Erlebnisse unserer SS- u. Polizeimänner beim Einsatz im Generalgouvernement 1939/40. Verbindende Zwischentexte G. Bergemann. 2. Aufl. Krakau: Buchverl. Ost. 1941. 106 S. 8⁰ RM. 2,20 (Zł. 4,40)

Bergengruen, W.: E. T. A. Hoffmann. 4.—6. Tsd. Stuttgart: Cotta. 1941. 92 S. 8⁰ Die Dichter der Deutschen. RM. 1,50 (Zł. 3,00)

Bulitta, A.: Polnischer Sprachführer. Handbuch f. d. Gebrauch im dt.-poln. Sprachgebiet bei Behörden, Wehrmachtsteilen usw. 5.—14. Tsd. Stuttgart: Franckh. 1941. 52 S. 8⁰ Franckhs Sprachführer. RM. 1,20 (Zł. 2,40)

Bulitta, A.: Przewodnik językowy. Deutsch für Polen. Podręczna książeczka języka niemieckiego dla użytku Polaków. 1.—10. Tsd. Stuttgart: Franckh. 1941. 54 S. 8⁰ RM. 1,60 (Zł. 3,20)

Eisfeldt, O. F.: Deutsch-polnischer Sprachführer mit Konversation und Aussprachebezeichnung. Neudr. Stuttgart: Mähler. 1941. 62 S. 8⁰ RM. —,75 (Zł. 1,50)

Greiff, R.: Ein alter Warschauer Zeitungsband erzählt. Das Warschauer „Intelligenzblatt" aus dem Jahre 1799. In: Warschauer Kulturblatt v. 3. Nov. 1941. S. 4.

Hassberger, H.: Polnische Novellen in deutscher Sprache. — Dt. Ztg. in Danzig im Jahre 1657. — In: Z. d. Westpreuss. Geschichtsver. 76. Jg. 1941. S. 184—86.

Lattermann, A.: Deutsches Sprachgut im Polnischen. In: Dt. Mhe. 7. Jg. 11/12, Mai/Juni. 1941. S. 554—72.

Werner, H.: Beiträge zur Krakauer Universitätsgeschichte: I. Johannes von Glogau, ein berühmter schlesischer Gelehrter an der Krakauer Universität in der Zeit der Renaissance. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 8. S. 18—34.

BILDUNGSWESEN

Polnische Schulen im Generalgouvernement. In: Ostland. 22. Jg. 1941. Heft 11. S. 183—85.

Sprachbuch für Volksschulen im Generalgouvernement. Heft 2, 3. Halle: Schroedel. Breslau: F. Hirt. 1941. 8⁰ je RM. 1,80 (Zl. 3.60)

Das galizische Schulwesen während der Sowjet-Herrschaft. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 12. S. 36—40.

KUNSTGESCHICHTE

Behrens, E.: Deutsche Kunst in Lemberger Sammlungen. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 7. S. 18—23.

Behrens, E.: Deutsche Spätgotik im Osten. I. Veit Stoss. In: Das Vorfeld. 1. Jg. Juni/Juli. 1941. S. 10—13.

Behrens, E.: Die Originalwerke auf der Veit Stoss-Ausstellung in Krakau 1941. In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 45—54.

Behrens, E.: Wiederentdeckte deutsche Kunst. In: Ill. Ztg. — Leipzig — Nr. 4986, v. 16. Oktober 1941. S. 260—61.

Deutsche Kunst im Osten und Südosten. — Bericht über die Berliner Ausstellung der Deutschen Akademie. In: Weltkunst. 16. Jg. Heft 7/8. 1942.

Frey, D.: Krakau. Aufgenommen von E. Titzenthaler, Staatl. Bildstelle. Berlin: Deutscher Kunstverlag. 1941. 46 S. 4⁰ RM. 6,— (Zł. 12,—)

Kloss, E.: Der Codex des Balthasar Behaim und seine Miniaturen. In: Jomsburg. 5. Jg. 1941. Heft 1. S. 80—84.

Linssen, H.: Ein Werk der Veit-Stoss-Schule in Krefeld? In: Die Heimat — Krefeld — 20. Jg. Heft 1/2. 15. April 1941. S. 41—44.

Weidhaas, H.: Romanische Bauplastik aus Černihiv und Halisz. In: Die Burg. 2. Jg. 1942. Heft 4. S. 59—68.

Weidhaas, H.: Veit Stoss als Deutscher. In: Das Vorfeld. 1. Jg. Heft 10/11, Juni/Juli. 1941. S. 15—16.

RASSEN- UND VOLKSTUMSFORSCHUNG

Gottong, H. und A. Plügel: Bedeutung und Aufgabe der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 6. S. 28—40.

Gottong, H.: Eine polnische Bevölkerungsgruppe im Generalgouvernement. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 5. S. 3—28.

Plügel, A.: Die podhalanischen Góralen im südlichsten Teil des Kreises Neumarkt. II. Teil. In: Die Burg. 3. Jg. 1942. Heft 1. S. 94—159.

LANDESKUNDE UND RAUMFORSCHUNG

Fugmann, E.: Die geographisch-physiognomischen Grundzüge der galizischen Landschaft. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 6. S. 3—14. In wenig veränderter Form unter dem Titel: Landschaft Galizien. In: Geogr. Anz. 41. Jg. Heft 21/22. S. 401—407.

Fugmann, E.: Landeskundliche Forschung am Institut für Deutsche Ostarbeit. In: Geogr. Anz. 41. Jg. Heft 17/18. S. 343—345.

Graul, H.: Zur Gliederung der Landschaft zwischen Weichsel und Karpatenkamm. II. Teil. In: Die Burg. 3. Jg. 1942. Heft 1. S. 54—93.

Graul, H.: Zur Verkehrserschlossenheit der Distrikte im Generalgouvernement. In: Die Burg. 2. Jg. 1941. Heft 4. S. 5—23.

Graul, H.: Das Weichselgebiet, eine mitteleuropäische Landschaft. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1. Jg. 1941. S. 216—235.

Hildebrandt, G.: Stand der polnischen siedlungsgeographischen Forschung im mittleren Teil Galiziens. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 8. S. 35—47.

Koegel, L.: Die Ukraine. In: Geogr. Anz. 43. Jg. 1942. Heft 1/2. S. 11—17.

Klute, F.: Wirtschaftsgeographische Beziehungen zwischen Grossdeutschland und dem Osten Europas. In: Geogr. Ztschr. 47. Jg. 1941. Heft 10. S. 393—409.

Lohrmann, R.: Babia Góra, die Königin der Westbeskiden. In: Das Generalgouvernement. 1. Jg. 1941. Folge 9. S. 26—30.

Maas, W.: Die innere Verzahnung der deutschen Siedlungswellen, besonders im Raume zwischen Warthe und Pilica. In: Dt. Monatshefte. 7. Jg. 1941. Heft 11/12. S. 573—584.

Muris, O.: Das Raumbild und die volkhafte Struktur Ostmitteleuropas. In: Ztschr. f. Erdkunde. 9. Jg. 1941. S. 215—224.

Schäfer, O.: Die geopolitische Dynamik des Weichselraumes. In: Zt. f. Geopolitik. XVIII. Jg. 1941. Heft 1. S. 7.

Schondorf, H.: Deutschrechtliche Siedlungen des Mittelalters in der Diözese Krakau mit Karte. In: Dt. Monatshefte. 7. Jg. 1941. Heft 9/10. S. 436—466.

Voigt, H. J.: Geopolitische Betrachtungen zum Weichselgebiet. In: Zt. f. Geopolitik. XVIII. Jg. 1941. Heft 1. S. 7.

Christiansen-Weniger, F.: Die Landwirtschaft des Weichselraumes, ihr Zustand vor dem Kriege und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Ostarbeit. 1941. S. 236—257.

Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit. 2. völlig neubearbeitete Ausgabe. Arbeitsbericht 1938—41 des Forschungsdienstes und Überblick über die im Reichsforschungsrat auf dem Gebiet der Landwirtschaft geleistete Arbeit. Neumann — Neudamm: 1942. 799 S. Der Forschungsdienst. Heft 16. RM. 35,— (Zł. 70,—)

Kuchenbäcker, K.: Änderung und Ordnung der Agrarstruktur im Generalgouvernement. In: Neues Bauerntum. 33. Jg. 1941. Heft 7. S. 13—26.

Mantel: Forstwissenschaftliche Forschung im Generalgouvernement. Ein vorläufiger Arbeitsbericht der Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft. In: Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. 1941. Heft 8. S. 48—55.

v. Morgen: Forstwirtschaft und Forstpolitik im neuen Osten. In: Neues Bauerntum. 33. Jg. 1941. Heft 3. S. 103—07.

Reichelt, R.: Der landwirtschaftliche Gemüsebau. Wiesbaden: Bechtold. 1941. Leistungssteigerung im Gartenbau. Heft 6. RM. 2.50 (Zł. 5,—)

KRIEGSBÜCHER

Benary, A.: Panzerschützen in Polen. Buchschmuck von D. von der Heide. — Kt. Skizzen v. W. Zeeden. 26.—35. Tsd. Berlin u. Leipzig: F. Schneider. 1941. 71 S. 8⁰ RM. 1,80 (Zł. 3,60)

Elert, R.: Reiter im Polenkrieg. Hamburg: Hanseatische Verl. Anstalt. 1941. 95 S. 8⁰ — Hanseaten-Bücher. RM. 1,— (Zł. 2,—)

Falckenthal, E.: Artillerie nach vorn! Erlebnisse einer Batterie in Polen und Frankreich. Berlin: Mittler. 1941. 143 S. 8⁰ RM. 1,80 (Zł. 3,60)

Kielmannsegg, Graf: Panzer zwischen Warschau und Atlantik. Berlin: Verl.: Die Wehrmacht. 1941. 247 S. 8⁰ RM. 4,80 (Zł. 9,60)

Leixner, L.: Von Lemberg bis Bordeaux. Fronterlebnisse eines Kriegsberichters. 2. Aufl. Mit 200 Lichtbildern. München: Eher. 1941. 313 S. 8⁰ RM. 6,80 (Zł. 13,60)

Lippold, M.: Ein Stosstrupp dringt in Warschau ein. Mit Zeichnungen von K. Mühlmeister. Gütersloh: Bertelsmann. 1941. 32 S. 8⁰ — Spannende Geschichten. Heft 107. RM, —,20 (Zł. —,40)

Reibig, W.: Schwarze Husaren. Panzer in Polen. Berlin: Mittler. 1941. 88 S. 8⁰ RM. 1,80 (Zł. 3,60)

v. Stackelberg, K. G.: Jagdfliegergruppe G. Jäger an Polens Himmel. Mit einem Geleitwort von E. Udet. 5. unveränd. Aufl. Graz: Steirische Verl. Anstalt. 1941. 183 S. 8⁰ RM. 4,50 (Zł. 9.—)

Wagner, G.: Sudeten-SA in Polen. Ein Bildbericht vom Einsatz sudetendeutscher SA-Männer im polnischen Feldzug. Mit einem Geleitwort von SA-Obergruppenführer May. 2. Aufl. Karlsbad und Leipzig: Kraft. 1941. 8⁰ RM. 3,— (Zł. 6,—)